

Oskar Reichmann  
Historische Lexikographie

# Studia Linguistica Germanica

Herausgegeben

von

Christa Dürscheid  
Andreas Gardt  
Oskar Reichmann  
Stefan Sonderegger

111

De Gruyter

Oskar Reichmann

# Historische Lexikographie

Ideen, Verwirklichungen, Reflexionen  
an Beispielen des Deutschen,  
Niederländischen und Englischen

De Gruyter

ISBN 978-3-11-028255-9  
e-ISBN 978-3-11-028269-6

*Library of Congress Cataloging-in-Publication Data*  
A CIP catalogue record for this book is available from the Library of Congress.

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen  
∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

## Vorwort

Die hier vorgelegte Publikation hat eine längere Vorgeschichte. Seit etwa 15 Jahren geplant und vor rund 10 Jahren begonnen zog sich ihr Abschluss immer wieder hinaus. Die Gründe hierfür lagen in meiner beruflichen Tätigkeit (bis zur Emeritierung im Herbst 2005), in einer Reihe anderer Arbeiten, vor allem aber in meiner Selbstverpflichtung, jedes Jahr eine Lieferung des *Frühneuhochdeutschen Wörterbuches (FWB)* vorzulegen.

Zum einführenden Verständnis des Buches seien meine Zielsetzungen kurz genannt: Ich wollte die zugleich wissenschaftliche (vor allem linguistische und philologische) wie kulturpädagogische Tätigkeit ‚historische Lexikographie‘ zunächst einmal in ihren gesellschaftlichen Einbindungen beschreiben. Folglich waren die Ideen und Interessen offenzulegen, die die deutsch-, niederländisch-, englischsprachigen Gesellschaften seit der Frühen Neuzeit veranlasst haben, Wörterbücher zu geschichtlichen Epochen, Autorwerken, Varianten (usw.) ihrer eigenen Sprache zu erarbeiten und damit historische Lexikographie zu ermöglichen. Ich wollte zum anderen die sprach- und geschichtstheoretischen Vorannahmen herausstellen, unter denen historische Lexikographie realisiert wurde. Ein drittes Anliegen zielte auf die Methoden, verstanden als die Gesamtheit des fachlichen Instrumentariums, mit dem man lexikographisch arbeitet. Man könnte diese drei ‚Gegenstände‘ als das ideologische, das sprachtheoretische und das methodische Anliegen historischer Lexikographie bezeichnen. Auf diese Anliegen habe ich mich strikt konzentriert. Sie können in ähnlicher Weise übrigens auch auf die Lexikographie gegenwärtiger Sprachen bezogen werden.

Wenn ich meinen Ausführungen drei Lexikographien, diejenigen zum Deutschen, zum Niederländischen und zum Englischen, zugrundelege, dann hat dies den Grund, dass ich aus der üblichen einzelsprachzentrierten Betrachtung lexikographischer Tätigkeit ausbrechen und auf zumindest teil-europäische Zusammenhänge (Gemeinsamkeiten und Unterschiede) als kulturwissenschaftlichen Normalfall aufmerksam machen bzw. solche Zusammenhänge als Normalfall propagieren wollte.

Drei Anliegen und drei lexikographische Traditionen in den Mittelpunkt eines Buches zu stellen, bedeutet dem Anspruch nach, dass die diesbezüglichen

chen Gewichte gleich verteilt und in jedem Kapitel bis in seine Einzelaussagen hinein kenntlich gemacht werden. Ich habe versucht, diesem Anspruch zumindest teilweise gerecht zu werden. Dementsprechend wurden alle zentralen Aussagen auf jede der drei Sprachen bezogen und mit Beispielen belegt. Dies schließt allerdings nicht aus, dass sich gewisse Schwerpunktsetzungen als arbeitstechnisch notwendig und auch als sinnvoll erwiesen. Die wichtigsten seien genannt: Der Lexikographie des Deutschen wurde mehr Raum als derjenigen des Niederländischen und Englischen, auch des Niederdeutschen, zugewiesen. Innerhalb des (Hoch)deutschen hat die per definitionem vergangenheitsbezogene Sprachstadienlexikographie eine höhere Gewichtung erfahren als die gegenwartsbezogene historische (diachrone) Lexikographie (selbst als das Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *DWB*); Entsprechendes gilt mit Bezug auf das Niederländische und Englische. Des weiteren hat die Langualexikographie eine größere Beachtung gefunden als die Textlexikographie, darunter die Autorenlexikographie. Die semasiologisch orientierte Lexikographie wurde durchgehend höher gewichtet als die syntaktisch und morphologisch orientierte. Eine herausgehobene Rolle wurde dem *Frühneuhochdeutschen Wörterbuch (FWB)* zugewiesen. Die einzelnen Gewichtungen zeigen sich wie folgt: Die Beispiele entstammen häufiger dem Deutschen als den beiden anderen Sprachen; als des Beispiels bedürftig erschienen mir eher semantische und pragmatische als grammatische Fragen. Die sog. Nennwortarten (vor allem Substantive) erhielten mehr Aufmerksamkeit als die Partikeln. Die Gründe für derartige Gewichtungen (man wird sie aus anderer Perspektive *Lücken* oder *Schief lagen* nennen) sind teils, aber nicht nur, persönlicher Art (z. B. hinsichtlich der Rolle des *FWB*). Sie ergeben sich teils aus meiner Eigenschaft als Germanist (nicht Niederlandist oder Anglist), teils aus dem vermutlich peripheren Interesse der sich sprachlich provinzialisierenden anglophonen Welt an einem Buch in deutscher Sprache und der dazu parallel laufenden Umorientierung der Niederländischsprachigen vom Deutschen (und Französischen) zum Englischen. Sie ergeben sich aber aus sprachtheoretischen Überlegungen (mit der Semantik im Mittelpunkt) sowie aus den Schwerpunkten der Lexikographie, vor allem der hohen Rolle der Langualexikographie und der Nennwortlexikographie vor der Partikel- und der Textlexikographie (wie bereits erwähnt), außerdem der Appellativlexikographie vor der Namenlexikographie. Dies alles bedeutet auch, dass ich Folgendes nicht leisten wollte: Ich wollte keine detailbezogene Geschichte der deutschen, niederländischen und englischen Lexikographie schreiben.

Dem Aufbau des Buches liegen folgende Überlegungen zugrunde: Am Anfang steht die Lexikographie als eine von sprachlich und literarisch inter-

essierten Gesellschaften gewünschte Aufbereitung der eigenen Vergangenheit zu Zwecken der Sinnggebung für die Gegenwart (Teil A). Dazu braucht man Wörterbücher mit Kennzeichen, die den Anliegen der Gesellschaft Rechnung tragen, die den lexikographischen Auftrag erteilt (Teil B). Und man braucht Corpora, aus denen solche Wörterbücher über die Extrahierung von Belegen und die Interpretation von Wortvorkommen erarbeitet werden (Teil C). Danach setzt der eigentliche lexikographische Prozess ein; das ist die Gestaltung Hunderttausender von Wortartikeln mit großenteils mehreren Bedeutungsansätzen, die je nochmals weitere Informationspositionen aufweisen. Daraus ergibt sich der nicht nur umfänglichste, sondern zweifellos zentrale Teil (D) dieses Buches. In den einzelnen Kapiteln dieses Teiles werden die üblichen Produkte lexikographischer Arbeit, also die Wörterbuchartikel und ihre Bauteile (als *Realisierung* von *Ideen*; vgl. den Buchtitel) beschrieben, und zwar so, dass die ideologischen Voraussetzungen (eben die *Ideen*), die theoretischen Vorgaben und die Methoden historischer Lexikographie sichtbar werden. Außerdem erfolgt die kritische Reflexion unter Aspekten, die mir nach rund dreißigjähriger lexikographischer Erfahrung und der Abfassung von etwa 6000 Seiten eines Wörterbuches als relevant erscheinen. – Es folgt ein Teil E mit der bibliographischen Auflistung der im Buchtext genannten und derjenigen weiteren Publikationen, deren Lektüre im Zusammenhang mit den Themen des Buches steht.

Hinsichtlich der technischen Einrichtung des Buches untergliedere ich nach *Teilen* (mittels Großbuchstaben, z. B. D), *Kapiteln* (mittels arabischer Zahlen, z. B. 7), *Unterkapiteln* teilweise bis dritter Ordnung (also z. B. 7. 5. 1). Innerhalb der Kapitel und Unterkapitel wird nochmals in *Absätze*, und zwar wiederum nach Zahlen, teilweise ebenfalls bis dritter Ordnung, gegliedert. In Einzelfällen erwies es sich sogar als unumgänglich, zusätzlich noch *Punkte* anzusetzen, die dann als (1) oder (a) oder gar als (1) mit dem *Unterpunkt* (a) erscheinen. Die Kombination von Buchstaben und Kapiteln (einschließlich der Unterkapitel) mit den Gliederungen innerhalb der (Unter-)kapitel (nach Absätzen, Punkten und Unterpunkten) würde zu Kombinationen wie D (Teil), 7. (Kapitel), 7. 5. 1 (Unterkapitel), anschließend unterkapitelinternem 5. 2. 1 (Absatz), schließlich zu (1) und im Extremfall sogar zu (a) führen. Derartige Folgen von Gliederungsmarken sind nicht rezipierbar. Ich habe mich deshalb entschlossen, bei Verweisen – sie begegnen relativ zahlreich – generell wie folgt zu verfahren: Innerhalb jeder Gliederungseinheit (vom Teil bis zum Unterpunkt) wird nur auf die nächst über- oder nebengeordnete Einheit verwiesen. Bei Verweisen, die auf hierarchisch gleichrangige Einheiten (sog. *Teile*) zielen, wird dies selbstverständlich angegeben. Der Deutlichkeit halber heißt es dann z. B. (fiktiv): vgl. Teil A,

dort Kap. 3, Abs. 2, 1, Punkt (1). Im übrigen geben die lebenden Kolumnen die Gliederungseinheiten (Teil, Kapitel) an.

Vorliegendes Buch stand von Anfang an unter dem Stern vieler Ermunterungen mit der Tendenz, dass man es dringend brauche, vieler interessierter Nachfragen, wann es denn nun endlich erscheine, einiger Aufrufe zu der Pflicht, dass ich es der Wissensgemeinschaft schuldig sei, vereinzelter heimlicher Zweifel, ob es denn überhaupt noch komme, teilweise auch des mitleidigen bis versteckt lächelnden Bedauerns darüber, dass man sein Emeritatum dazu nutze, ein solches Buch zu schreiben. Aufmunterungen, Interesse und Pflichtaufrufe habe ich mit tiefer Dankbarkeit entgegengenommen, merkbare Zweifel als innere Anfechtung derjenigen interpretiert, die den Zweifel äußerten. Der Gleichmut des überzeugten Lexikographen hat es mir ermöglicht, dem, was ich für meine Pflicht hielt, nicht nur nachzukommen, sondern es jederzeit mit tiefer Freude tun zu können. Dass dazu ein Umfeld gehört, ist mir täglich bewusst und wird mir stets bewusst bleiben. Ich danke meinem engeren und weiteren Heidelberger Umfeld, dem Mitherausgeber und der Mitherausgeberin meines Wörterbuches, den Bearbeiterinnen und Bearbeitern einzelner Strecken des *FWB*, den verantwortlichen Trägern benachbarter und vergleichbarer Wörterbücher (insbesondere des *Deutschen Rechtswörterbuches*, der Neubearbeitung des Grimmschen Wörterbuches sowie der Leitung des Instituuts voor Nederlandse Lexicologie), den Herausgeberkollegen des Handbuches *Wörterbücher*, den Vertreterinnen und Vertretern des Verlages, mit denen bzw. mit dem mich einige Jahrzehnte enger Zusammenarbeit verbinden, der Herausgeberin und den Herausgebern der Reihe *Studia Linguistica Germanica* für die Aufnahme in die Reihe, ohne die zugehörige lange Namensliste anzuschließen. Eine Ausnahme liegt mir dennoch am Herzen: Ich danke meiner Frau, Anja Lobenstein-Reichmann, für ihr anhaltendes wissenschaftliches Interesse an meinem Buch und für das ungetrübte private Klima, das seine Abfassung nicht nur ermöglicht, sondern gefördert hat. Besonderer Dank gebührt schließlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die in den Jahren von 1990 bis 1998 die Zentralexzerption für das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* finanziell ermöglichte und das gesamte Unternehmen damit vor dem Untergang bewahrt hat. Die DFG genehmigte mir anschließend (zum Abschluss der Exzerption sowie zur Niederschrift des hier vorgelegten Buches) ein Forschungssemester.

# Inhaltsverzeichnis

|   |     |     |
|---|-----|-----|
| Vorwort .....   | V   |     |
| Verzeichnis der Abbildungen .....   | XI  |     |
| A. Historische Lexikographie in gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Zusammenhängen .....  |     | 1   |
| 1. Historische Lexikographie als Aufgabe.....   | 1   |     |
| 2. Vergangenheitsbezogene und gegenwartsbezogene historische Lexikographie .....  | 16  |     |
| 3. Zur Produktion historischer Wörterbücher .....   | 25  |     |
| 4. Zur Rezeption historischer Wörterbücher .....  | 49  |     |
| 4. 1. Vorbemerkungen .....  | 49  |     |
| 4. 2. Benutzergruppen .....   | 51  |     |
| 4. 3. Mögliche Benutzungsanlässe und mögliche Benutzerfragen .....  | 54  |     |
| 5. Lexikographie in Diensten der Ideologie: Patriotische / nationale, bildungsbürgerliche und volkskundliche Zwecke historischer Wörterbücher ..... | 72  |     |
| B. Zur Typologie historischer Wörterbücher.....   |     | 91  |
| 1. Zur Ausgangssituation .....  | 91  |     |
| 2. Vorschlag einer Typologie .....  | 98  |     |
| C. Zum Corpus historischer Wörterbücher und zur Corpusexzerption .....  |     | 103 |
| 1. Zum Corpus .....   | 103 |     |
| 2. Zur Corpusexzerption .....   | 124 |     |
| D. Der Wörterbuchartikel: Typen lexikographischer Information ....  |     | 137 |
| 1. Zum Rahmen der behandelten Gegenstände .....   | 137 |     |
| 2. Das Lemmazeichen I: Probleme der Auswahl.....  | 143 |     |
| 3. Das Lemmazeichen II: seine Schreibgestalt .....  | 156 |     |
| 4. Das Lemmazeichen III: seine Ordnung.....   | 176 |     |
| 5. Das Lemmazeichen IV: seine Schreibungen .....  | 182 |     |

|          |  |     |
|----------|--|-----|
| 6.       | Wortbildungsvarianten, Flexionsmorphologie<br>und Etymologie des Lemmazeichens . . . . . | 191 |
| 7.       | Zur Bedeutung des Lemmazeichens . . . . .  | 211 |
| 7. 1.    | Vorbemerkungen . . . . .   | 211 |
| 7. 2.    | Zur Gewinnung von Bedeutung . . . . .  | 218 |
| 7. 3.    | Exkurs: Zur Abfassung eines Artikels am Beispiel<br><i>frnhd. geschichte</i> . . . . .   | 255 |
| 7. 4.    | Zur Bedeutungserläuterung und -vermittlung I:<br>Vorbemerkungen . . . . .                | 278 |
| 7. 5.    | Zur Bedeutungserläuterung und -vermittlung II:<br>sprachliche Formen . . . . .           | 286 |
| 7. 5. 1. | Die ‚einfache‘ und die ‚komplexe‘<br>Bedeutungserläuterung. . . . .                      | 286 |
| 7. 5. 2. | Die ‚synonymische‘ und die ‚phrastische‘<br>Bedeutungserläuterung. . . . .               | 302 |
| 7. 5. 3. | Die ‚kompakte‘ und die ‚diffuse‘<br>Bedeutungserläuterung. . . . .                       | 321 |
| 7. 6.    | Zur methodischen und theoretischen Begründung<br>der Bedeutungsansätze . . . . .         | 329 |
| 7. 7.    | Zur Anordnung der Einzelbedeutungen . . . . .  | 341 |
| 7. 8.    | „Verschiedenes“ zur Wortbedeutung. . . . .   | 366 |
| 8.       | Lexikalische Symptomwerte . . . . .  | 369 |
| 9.       | Zur onomasiologischen Vernetzung. . . . .  | 379 |
| 10.      | Zu den Phrasemen . . . . .   | 404 |
| 11.      | Zu den Syntagmen . . . . .   | 412 |
| 12.      | Zu den Wortbildungen . . . . .   | 432 |
| 13.      | Zu den Belegen . . . . .   | 472 |
| 13. 1.   | Allgemeine Bestimmungen. . . . .   | 472 |
| 13. 2.   | Versuch einer Belegtypologie und das<br>Auswahlproblem . . . . .                         | 493 |
| 13. 3.   | Nochmals: das Auswahlproblem. . . . .  | 501 |
| 13. 4.   | Zur Anordnung der Belege . . . . .   | 511 |
| 14.      | Kommentare des Lexikographen. . . . .  | 523 |
| 15.      | Häufigkeitsangaben . . . . .   | 535 |
| E.       | Literatur . . . . .  | 547 |
| 1.       | Wörterbücher, Glossare, Indices, Bibliographien . . . . .                                | 547 |
| 2.       | Monographien, Sammelbände, Abhandlungen . . . . .  | 559 |
| F.       | Sachregister . . . . .   | 579 |

## Verzeichnis der Abbildungen

|          |   |     |
|----------|---|-----|
| Abb. 1:  | Ausprägungen historischer Lexikographie . . . . .   | 20  |
| Abb. 2:  | Das Ineinandergreifen semasiologischer und onomasio-<br>logischer Verfahren in der historischen Lexikographie . . . .   | 67  |
| Abb. 3:  | Typologische Klassifizierung relevanter historischer<br>Wörterbücher . . . . .  | 101 |
| Abb. 4:  | Die lexikographische Erkenntniskurve. . . . .   | 116 |
| Abb. 5:  | Beispiel für ein Ausgabenglossar . . . . .  | 122 |
| Abb. 6:  | Corpusvermehrung über Verschiebebelege . . . . .  | 123 |
| Abb. 7:  | „Ideale“ Anlage lexikographischer Karteikarten . . . . .  | 130 |
| Abb. 8:  | Logik der Anlage von Artikeln historischer Wörterbücher .   | 142 |
| Abb. 9:  | Der Anspruchskopus der großen gesamtsprachlichen<br>Wörterbücher . . . . .  | 145 |
| Abb. 10: | Priorisierte Gegenstandsbereiche gesamtsprachbezogener<br>Wörterbücher . . . . .  | 146 |
| Abb. 11: | Das Vokalsystem des klassischen Mittelhochdeutschen . . . .   | 166 |
| Abb. 12: | Das idealisierte Graphemsystem des Frühneuhoch-<br>deutschen am Beispiel der Konsonanten . . . . .                      | 169 |
| Abb. 13: | Der Artikel <i>Gazelle</i> als Beispiel für ein Fremdwörterbuch<br>mit nicht indoeuropäischer Ausgangssprache . . . . . | 197 |
| Abb. 14: | Etymologie in einem gegenwartsbezogenen historischen<br>Wörterbuch . . . . .  | 198 |
| Abb. 15: | Der Artikel <i>geschichte</i> im <i>Frühneuhochdeutschen<br/>Wörterbuch</i> . . . . .                                   | 257 |
| Abb. 16: | Onomasiologische Felder zu Bedeutungsansätzen<br>von frnhd. <i>geschichte</i> . . . . .                                 | 269 |
| Abb. 17: | Syntagmen zu den Bedeutungsansätzen von frnhd.<br><i>geschichte</i> . . . . .   | 270 |
| Abb. 18: | Mögliches Adressengefüge des historischen<br>Bedeutungswörterbuches. . . . .  | 284 |
| Abb. 19: | Die Gewichtung begriffs- und anschauungsorientierter<br>Teile der Bedeutungserläuterung . . . . .                       | 320 |
| Abb. 20: | Die Bedeutungsgliederung von <i>Gewalt</i> im<br><i>Schweizerischen Idiotikon</i> . . . . .                             | 327 |

|          |   |     |
|----------|---|-----|
| Abb. 21: | Schema zur Erläuterung der Feldprobe. . . . .   | 332 |
| Abb. 22: | Onomasiologische Felder zu frnhd. <i>arbeit</i> . . . . .   | 335 |
| Abb. 23: | Die Gegensatzprobe: ein Beispiel zu ihrer Erläuterung . . . .   | 335 |
| Abb. 24: | Frnhd. <i>abenteuere</i> in idealtypischer hierarchischer<br>Gestaltung . . . . .                                 | 357 |
| Abb. 25: | Graphische Veranschaulichung des hierarchischen<br>Gliederungsprinzips . . . . .                                  | 358 |
| Abb. 26: | Textvernetzungen innerhalb einer Bedeutungsreihe . . . . .  | 365 |
| Abb. 27: | Linien onomasiologischer Vernetzung . . . . .   | 391 |
| Abb. 28: | Auszug aus einem (nicht publizierten) Fragment<br>eines nhd. – frnhd. Synonymenwörterbuches . . . . .             | 402 |
| Abb. 29: | Ausschnitt aus dem <i>Historical Thesaurus of the<br/>Oxford English Dictionary</i> . . . . .                     | 403 |
| Abb. 30: | Der Artikelaufbau von Wortfamilienwörterbüchern I:<br>Althochdeutsch . . . . .                                    | 444 |
| Abb. 31: | Der Artikelaufbau von Wortfamilienwörterbüchern IIa:<br>nhd. <i>reiten</i> . . . . .                              | 445 |
| Abb. 32: | Der Artikelaufbau von Wortfamilienwörterbüchern IIb:<br>nhd. <i>reizen</i> . . . . .                              | 446 |
| Abb. 33: | Der Artikelaufbau von Wortfamilienwörterbüchern IIc:<br>nhd. <i>schlagen</i> . . . . .                            | 447 |
| Abb. 34: | Zur Struktur des Wortbildungsfeldes im <i>Frühneuhoch-<br/>deutschen Wörterbuch: gewalt</i> . . . . .             | 470 |
| Abb. 35: | Möglichkeiten der Beleganordnung I:<br>Zeit-Raum-Anordnung (fiktiv). . . . .                                      | 516 |
| Abb. 36: | Möglichkeiten der Beleganordnung II: Raum-Zeit-<br>Anordnung des <i>Frühneuhochdeutschen Wörterbuches</i> . . . . | 518 |
| Abb. 37: | Möglichkeiten der Beleganordnung III:<br>nach Textsortengruppen und Zeit (fiktiv) . . . . .                       | 522 |

# A. Historische Lexikographie in gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Zusammenhängen

## 1. Historische Lexikographie als Aufgabe

1. Kein Lexikograph kann seiner Praxis erfolgreich ohne die Überzeugung nachgehen, etwas gesellschaftlich Sinnvolles zu tun. Der Sinn, den er selbst sucht, schon um ihn an andere vermitteln zu können, ergibt sich einmal – wissenschaftspragmatisch – aus angenommenen Nachschlageanliegen potentieller Wörterbuchbenutzer, zum andern – wissenschaftsintern – aus der fortwährenden Reflexion über die ihm in seinem Corpus vorliegenden Belege sowie zum dritten – ideengeschichtlich – aus den außerlinguistisch in der Geistes-, Ideen-, Wissenschaftsgeschichte im Schwange befindlichen theoretischen Vorannahmen, Überzeugungen, Ideologemen, kulturpädagogischen Forderungen sowie schließlich – ganz praktisch – aus den Zielsetzungen<sup>1</sup> seiner Auftraggeber und den Erwartungen der Gesellschaft. Der gute Praktiker gestaltet aus diesem Gebräu, das ihm vorgegeben ist, sowie aus seinem individuellen Willen die Inhalte und die Motive seiner Praxis; und er sucht die Ergebnisse seiner Arbeit so vorzutragen, dass sie ihrerseits auf die Erwartungen einer Gesellschaft sowie auf seine eigenen theoretischen Reflexionen und Sinngebungen zurückwirken. Lexikographische Praxis, Philologie, Linguistik, Geschichtswissenschaft im jeweils weitesten Sinne dieser Ausdrücke und metalexikographische Reflexion gehen dabei Hand in Hand. Die Frage nach dem Mischungsverhältnis der genannten Disziplinen ist damit nur aufgeworfen, nicht beantwortet: Es soll z.B. gute Praktiker geben, die nie etwas von Theorie gehört haben;<sup>2</sup> und es gibt zweifellos gute Theoretiker, die nie in der Praxis gestanden haben. Es gibt auch gute Philologen und Historiker, die sich nie über einen punktuellen Nachschlageanlass hinausgehend mit dem Tun von Lexikographen beschäftigt haben, und umgekehrt.

---

1 Es handelt sich bei dieser Aufzählung nicht um scharfe Abgrenzungen, die ohnehin meist nicht auf die Erscheinungen anwendbar sind, sondern um einen allgemeinen Rahmen der im Spiel befindlichen Größen.

2 So laut einer Aussage von F. de Tollenaere (1980, S. 21).

Dass es mir mit diesem Buch allerdings nicht um eine Trennung, sondern um eine möglichst enge, auf Einsicht und Erkenntnisgewinn zielende Verbindung von Theorie und Praxis sowie von historischen (geschichtswissenschaftlichen) und sprachbezogenen (darunter literaturwissenschaftlichen) Fächern geht, dürfte einsichtig sein. – Der Untertitel des Buches spiegelt dieses Anliegen mit der Trias *Ideen, Verwirklichungen* und *Reflexionen*<sup>3</sup>. Mit *Ideen und Verwirklichungen* beziehe ich mich auf ‚Fakten‘ historischer Lexikographie: Wer hat wann ausgehend von welchen Quellen in welchen geschichtstypischen Zusammenhängen welchen Typ von Wörterbuch erarbeitet? Mit *Reflexionen* beziehe ich mich auf das Nachdenken und die Urteile des heutigen Lexikographen bzw. Metalexikographen über Wörterbücher sowie auf die Reflexion seiner eigenen geschichtstypischen Einbindung. Das Attribut *historisch* des Titels besagt, dass die Argumentation an lexikographischen Werken aus Geschichte und Gegenwart erfolgt, also an Wörterbüchern zu vergangenen Sprachstufen sowie an Wörterbüchern zur jeweiligen Gegenwart, sofern sie ihren Gegenstand unter eine historische Perspektive stellen. – Die im Untertitel aufscheinenden ‚Beispiele‘ (also nicht Aussagen zu Einzelfällen, sondern zu Erscheinungen, die für eine ganze Reihe von Fällen gelten) sollen das jeweils Gesagte veranschaulichen. – Dass die Beispiele drei Sprachen betreffen, hat den Zweck, kulturelle Geleise der Lexikographie als einer Einzeldisziplin im Gesamtkanon geschichtsorientierter Fächer zumindest in teileuropäische Zusammenhänge – Parallelen wie Gegensätze – zu stellen.

2. Vorliegendes Buch kann nach dem Gesagten keine klare Grenze ziehen zwischen einerseits demjenigen, was man als *abgesicherte theoretische Vorgabe* zu bezeichnen und anzuerkennen gewohnt ist, und andererseits bestimmten, darunter persönlichen, Überzeugungen. Die wichtigsten dieser Vorgaben / Überzeugungen sind:

(1) Der Wortschatz einer Sprache (oder einer ihrer Varietäten, Existenzformen, Textgruppen, eines Dichterwerkes, eines einzelnen Textes) ist Teil des Mediums, in dem Menschen sich auf Gegenstände, die ihnen relevant erscheinen, beziehen und die sie darstellen, in dem sich ihre Erkenntnis abspielt, in dem sie miteinander kommunizieren und in dem sie sich individuell und sozial zu erkennen geben. Üblicherweise spricht man im Hinblick auf diese Tätigkeit von der Darstellungs-, Erkenntnis-, Kommunikations-

---

3 Diese Formulierung ist an O. Reichmann 1998 angelehnt; letztlich geht sie auf eine Anregung St. Sondereggers im Rahmen der Vorbesprechungen zur 2. Auflage des Handbuchs *Sprachgeschichte* zurück; vgl. St. Sonderegger bereits 1988; dort heißt es: „Sprachgeschichte als Idee und Verwirklichung“.

sowie Symptomfunktion der Sprache (usw.) bzw. von Sprache (usw.) als „Medium, Mittel, Instrument“ der Darstellung, der Erkenntnis, der Kommunikation sowie als Symptomträger der Menschen, die die Sprache sprechen und schreiben bzw. ihre Texte rezipieren.

(2) Die lexikographische Befassung mit dem so aufgefassten Wortschatz ist eine Tätigkeit im Dienste verschiedener Zwecke. Diese Zwecke sind mindestens: die wissenschaftliche Erkenntnis des Gegenstandes ‚Wortschatz‘, die kulturpädagogische Vermittlung der Resultate dieser Erkenntnis, die praktische Hilfeleistung an diejenigen, die mit dem Wortschatz einer Sprache fragend oder gestaltend umgehen.

(3) Speziell die historische Lexikographie öffnet den Zugang zum Verständnis geschichtlicher Sprachstände, damit der sprachlichen Überlieferung generell und historischer Einzeltexte im besonderen, über all dies zum Verständnis der historischen Gewordenheit heutiger Sprache und schließlich zum historischen Bewusstsein einer Gesellschaft, die sich (so jedenfalls innerhalb Europas) lange Zeit entscheidend über ihre Sprache und ihre Texte definiert hat, teilweise noch heute definiert und vermutlich<sup>4</sup> weiterhin definieren wird. Im Hintergrund dieser Aussage stehen auch die neueren Theorien zum kulturellen Gedächtnis.<sup>5</sup> Bezieht man diese Theorien auf die historische Lexikographie, wie sie in den vergangenen beiden Jahrhunderten motiviert war, so ist festzustellen: Wörterbücher sind nicht nur linguistische Fachbücher für einen kleinen Kreis von Spezialisten in einem Teilbereich der Geschichts- und Gesellschaftswissenschaften; sie sind vielmehr zugleich Handlungsinstrumente innerhalb des Prozesses der Bildung bzw. Verstärkung sprachhistorisch-textlich-literarisch bestimmter Kultur. Auf engste damit verbunden: Sie sind Instrumente innerhalb des Aufbaus und der Begründung sich meist auch irgendwie sprachnational definierender staatlicher Einheiten, zur Formierung bildungssoziologischer Schichten und Gruppen sowie zur Schaffung bzw. Verstärkung regionaler Identitäten (Genauerer hierzu in Kap. 5). – Jede dieser Aussagen ist näher zu erläutern.

2. 1. Die Leistungen des Wortschatzes, wie soeben unter Abs. 2, Punkt (1) geschehen, mit den Ausdrücken *Darstellung, Erkenntnis, Kommunika-*

---

4 Es handelt sich hier um eine Vorsichtsklausel, die zum Ausdruck bringen soll, dass verbunden mit dem möglicherweise bevorstehenden Ersatz der europäischen Kultursprachen durch ein zunächst fachsprachliches und danach ein in weitere Domänen übernommenes Englisch auch ganz andere, nichtsprachliche Identifizierungskriterien für Staaten als geschichtliche Handlungseinheiten relevant werden können.

5 erinnert sei hier – ohne dass auf Differenzierungen eingegangen werden könnte – an den Diskurskreis von A. Assmann, J. Assmann u. a.; vgl. auch: E. R. Kandel 2007.

tion und *Symptom* zu fassen, ist in der Linguistik bis in die Einführungsbücher hinein üblich und sinnvoll.<sup>6</sup> Gemeint ist damit Folgendes:

(1) Wenn sich jemand sprachlich äußert, *stellt* er in der übergroßen Mehrzahl aller Fälle *etwas dar*, er äußert sich also *über etwas*. Dieses ‚Etwas‘ kann ein exophorisch (durch eine Zeigegebärde<sup>7</sup>) identifizierbarer singulärer Einzelgegenstand (z.B. ein Einzelmensch, ein bestimmter Baum), eine nicht zeigbare (gedachte) Klasse solcher Einzelgegenstände (also ‚der Mensch‘, ‚der Baum generell‘), ferner irgendetwas Soziales, Psychisches, Geistiges, Fiktionales (z.B. ‚Verstand‘, ‚Recht‘, ‚Gnade‘, eine ‚Beziehung‘)<sup>8</sup> sein. Es spielt dabei vorerst keine Rolle, ob das gemeinte Etwas auf den ersten Blick und einigermäßen unbestreitbar (wie man dann sagt: ‚real‘) vorhanden ist, so dass man sich nur darauf beziehen muss, oder ob man es problematisierend als ‚sprachlich verfasst‘, als irgendwie ‚gedacht‘ erkennt und dann unterstellt, dass es ‚Existenz‘ (welchen Status auch immer) hat. Unwichtig in vorliegendem Zusammenhang soll auch sein, ob man von den sprachlichen Ausdrücken, die die Äußerung *über etwas* ermöglichen, als einem *Mittel* oder *Instrument* spricht oder ob man andere, kompliziertere Redeweisen wählt. Entscheidend für ‚Darstellung‘ ist nur die Tatsache, das Sprechen fast immer ‚über etwas sprechen‘ heißt, und weiterhin, dass der Wortschatz (das Lexikon) dazu vorgeprägte Einheiten liefert, und zwar gleich mindestens um die Hunderttausend (oder auch sehr viel mehr) pro Sprache und jede Einheit in systematisch mehreren Bedeutungen.<sup>9</sup>

---

6 Ich verweise auf die Tradition K. Bühlers (1934); vgl. als besonders relevant in der kritischen Vermittlung dieser Tradition: P. von Polenz 1974.

7 Dass der Erfolg der Zeigegebärde seinerseits auf Voraussetzungen beruht, wird nicht bestritten.

8 Dass bereits der Einzelmensch und Einzelbaum, erst recht ‚der Mensch‘ und ‚der Baum‘ nicht außerhalb sozialer Kategorisierungen stehen und somit etwas Soziales sind, ist offensichtlich.

9 Für das *DWB*, *WNT* und schon für das alte *OED* 1928 (= *NED*) werden Zahlen in der Größenordnung von 400 000 Einheiten genannt. Die damit zustande kommende Menge von Bedeutungsansätzen liegt dann entsprechend höher. Wie immer man die im *HTOED* (2009, S. IX) angegebene Zahl von „797120 meanings“ mit den Bedeutungsansätzen der großen Wörterbücher in Bezug setzt: Mir scheint eine Eins-zu-Eins-Relationierung der Größenordnung nach durchaus möglich zu sein. Dies gilt erst recht für weitere Informationen. Die Zahl der Belegzitate des *WNT*, das hier als Beispiel angeführt sein mag, liegt bei 1, 7 Millionen. Neuere Zählungen von Wörtern, verstanden als Zusammenschreibungen, gehen in mehrere Millionen und sind bei geeigneter Corpusquantität weiter steigerbar. Mit einem vernünftigen Umfang des Lemmabestandes eines Wörterbuches haben diese Zahlen wenig zu tun, sie dienen offenbar größtenteils auch der Schaffung des Eindrucks von Bedeutsamkeit. Im übrigen ist bei allen Zahlenangaben grundsätzlich zu fragen, ob man die Einheiten eines offenen Inventars (wie des Wortschatzes einer Sprache) und erst recht die Bedeutungsansätze überhaupt zählen kann.

(2) Wenn sich jemand sprachlich *über etwas* äußert, äußert er sich immer *auf eine bestimmte von mehreren möglichen Weisen*. Da diese „möglichen Weisen“ höchstens in Grenzfällen kongruent sind, könnte man auch sagen: Er spricht seinen Gegenstand notwendigerweise unter einem bestimmten Aspekt, damit als etwas Besonderes, Eigenes an, als eine Größe, auf die andere Sprecher nur im Extremfall genau gleich, in der Regel leicht bis weitgehend unterschiedlich Bezug nehmen.<sup>10</sup> In dem Maße nun, in dem der Gegenstand anders angesprochen wird, bringt man ihn als einen anderen in das jeweilige Sprachspiel ein, man konstituiert ihn – das heißt auch: man ontologisiert ihn – als einen anderen. So kann man einen Menschen einen *Weißen* oder einen *Farbigen*, einen *Proleten* oder einen *Gebildeten* nennen, eine kognitive Fähigkeit als *Vernunft*, *Verstand*, *Intellekt*, *Klugheit*, *Weisheit*, *Geist*, *Witz* ansprechen, eine Presseäußerung als *Dummheit*, *Fehler*, *Missverständnis*, *Unwahrheit* oder *Lüge* bezeichnen, auf eine bestimmte Menge Geld mittels *Lohn*, *Gehalt*, *Einkommen*, *Gewinn*, *Profit* Bezug nehmen. Und je nach dem, wie man sich angesichts dieser Möglichkeiten verhält, bringt man die gemeinte Bezugsperson bzw. -gegebenheit nicht nur als etwas je Anderes ins Spiel; und man konstituiert sie nicht nur als etwas Anderes, sondern man behandelt sie auch als etwas je Anderes. Jeder Sprecher, jede Sprechergruppe oder Sprecherschicht, jede Sprachvarietät (z.B. eine Mundart, eine Fachsprache), jede Sprache und jede kulturell zusammengehörige Gruppe von Sprachen (z.B. die Sprachen von Kultureuropa) kann bestimmte Möglichkeiten, Weisen des Sprechens über Gegenstände favorisieren und andere der Minderbeachtung, der Abwertung oder dem Vergessen anheimfallen lassen, und jeder Sprecher (bzw. seine Gruppe usw.) tut dies in der sprachlichen Handlungspraxis fortwährend: Man kann nicht nicht favorisieren, nicht nicht minder oder stärker beachten, auch nicht nicht ab- und aufwerten und nicht nicht vergessen bzw. behalten. Dabei können die angenommenen favorisierten Sprechweisen, indem sie gleichzeitig inhaltliche Klassifizierungen und Ontologisierungen sind, zur unhinterfragten Selbstverständlichkeit ohne Bewusstsein einer Alternative werden. Sie tendieren dazu, mit zunehmender Verwendung Züge sozialer Verfassungskonstitute<sup>11</sup> nicht hinterfragter Art mit allen Folgen hinsichtlich ihrer Gültigkeit und ihrer deontischen Handlungsaufladungen anzunehmen. In dem

---

10 Zu der hier angesprochenen Perspektivität s. grundlegend W. Köller 2004.

11 Zum Bestimmungswort *-verfassung* dieses Kompositums passt, dass im vorangehenden Abs. (1) der Ausdruck „sprachlich *verfasst*“ verwendet wurde; ähnliche Verwendungen begegnen auch weiterhin. Im übrigen wird mit dieser Metapher nur ein Vergleich mit nicht ausgesprochenem *tertium comparationis* vorgenommen, keine Gleichsetzung.

Maße und mit der Konsequenz, mit der die Favorisierung erfolgt, entstehen Gestaltungen, Entwürfe, Ideologien, Sinnwelten einzelntextlicher, individueller, varietätenspezifischer, einzelsprachlicher oder die Einzelsprache übergreifender Provenienz (O. Reichmann 2004). Es ist dabei gleichgültig, ob man (realistisch formuliert) sagt: Das Weltbild *drückt aus, spiegelt, reflektiert, bezeichnet* Zugriffe von Menschen auf Realität, oder ob man (ebenfalls realistisch) vom *Weltbild* einer Varietät, Sprache<sup>12</sup> als sozialhistorischem Apriori spricht bzw. ob man es gar (idealistisch) als Apriori in die Nähe des Transzendentalen rückt. Entscheidend ist vorerst, dass der Wortschatz einer der vornehmsten Träger solcher wie auch immer verstandener Gestaltungen (oft nennt man diese *Weltbilder, Weltansichten, Weltanschauungen*)<sup>13</sup> ist. Er gibt damit jedem sprachlich Handelnden und jedem Rezipienten, jeder in eine Sprache hineinwachsenden und in ihr agierenden Generation wie jedem eine fachliche Varietät lernenden und benutzenden Einzelnen die Einheiten vor, in denen er den historisch und sozial üblichen Zugang zur Realität vollzieht, mit denen er Grundlinien seiner Erkenntnis zieht, gleichsam geschichts- und sozialtypische Erkenntniszuschnitte vornimmt. Inhaltseinheiten, die von der Mehrzahl der Angehörigen einer Sprachgesellschaft oder von deren Autoritäten<sup>14</sup> getragen werden, gelten mit zunehmender Allgemeinheit und kultureller Anerkennung als unbezweifelbar, objektiv, den bezeichneten Wirklichkeitsbeständen entsprechend, ihnen angemessen.<sup>15</sup> Inhalte, die von allen Sprachangehörigen akzeptiert sind und dementsprechend in der Kommunikation fortwährend tradiert werden, stehen im Extremfall sogar für die Realität, wie es bereits G. W. Leibniz mit dem Bild vom lexikalischen Inventar als Rechenpfeffer-

---

12 Der einzelne Text und der Idiolekt auf der einen und der durch gemeinsame Kultur geprägte Sprachbund auf der anderen Seite werden in diesem Zusammenhang gerne übergangen.

13 Den Terminus *Weltanschauung* braucht A. W. Schlegel: „in den früheren Epochen der Bildung gebiert sich in und aus der Sprache [...] eine dichterische Weltansicht“ (1801/2, S. 388). W. von Humboldt verwendet *Weltansicht*: „Ihre [der Sprachen] Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst“ (1822, S. 262).

14 Das sind diejenigen mit „Kultur, Geschmack und praktischer Einsicht“ (E. Coseriu 1974, S. 74).

15 F. Schößler formuliert diese Gedanken wie folgt: „Kultur [damit auch Sprache, innerhalb dieser der Wortschatz, O. R.] fungiert als Filter, der vergangene Entwürfe selektiert, um einen Zukunftsrahmen zu entfalten; sie liest Unterscheidungen in Vergangenes ein, um Zukunft zu organisieren“ (2007, S. 71). – Bei K.-P. Konerding (2009, S. 155) heißt das: „>Harte Fakten< erweisen sich – historisch-genetisch betrachtet – als kommunikativ produzierte, akzeptierte und schließlich präsupponierte Artefakte“.

gen zum Ausdruck gebracht hat.<sup>16</sup> Beispiele für Inhalte dieser Art sind heute so selbstverständliche Gegebenheiten wie ‚Mensch‘, ‚Bruder‘, ‚Schwester‘, ‚Onkel‘, ‚Tante‘. In dem sechs bis neun Jahrhunderte zurückliegenden Mittelhochdeutschen ‚gab‘ es keine semantische Einheit ‚Onkel‘ und keine Einheit ‚Tante‘ im heutigen Sinne, sondern nur ‚Vaterbruder (*veter*)‘ und ‚Vaterschwester (*base*)‘ bzw. ‚Mutterbruder (*æheim*)‘ und ‚Mutterschwester (*muome*)‘ (Lexer 1, 133; 1, 2239; 2, 148; 3, 331). Im benachbarten Ungarischen sollen die Brüder- und Schwesternverhältnisse nochmals anders aufgeteilt sein, nämlich in ‚jüngeren‘ und ‚älteren Bruder‘ bzw. ‚jüngere‘ und ‚ältere Schwester‘. Eine Einsicht in den einzelsprachlichen Status dieser Einheiten ist aus dem Sprachen- oder Varietätenvergleich zu gewinnen. – Ich fasse das ‚Auf-eine-bestimmte-Weise-Reden‘ und die damit angenommene Konstitution von ‚Gegenständen‘ im Folgenden auch unter dem Ausdruck *kognitive Funktion* von Texten, Sprache usw.

(3) Wenn sich jemand sprachlich äußert, äußert er sich in der Regel *gegenüber jemandem*. Man kann dieses ‚Sich-gegenüber-jemandem-Äußern‘ in sehr verschiedener Weise verstehen: Man kann zum Beispiel meinen, es ginge dabei um den Transport<sup>17</sup> von Inhalten aus dem Kopf des Einen in den Kopf eines Anderen. Dann würde der Kommunikationspartner zum Doppel der eigenen Person gemacht, gleichsam kommunikativ zum Objekt sprachlichen Handelns geklont. Man kann aber auch der Auffassung sein, dass man denjenigen, gegenüber dem man sich äußert, bereits in die eigene Formulierung einbezieht, um ihm etwas zu verstehen zu geben, ihn zum Nachdenken anzuregen oder generell: um eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Dies zu Ende denkend, kann man sogar der Meinung sein, dass Kommunikation im Kern ein reziprokes Handlungsspiel sei, in dem man den Beteiligten ‚als individuellen Jemanden‘ versteht, mit dem man die Inhalte aushandelt, die dann eine gemeinsame soziale Praxis (z.B. den ‚Alltag‘, die ‚Verfassung der Gesellschaft‘, das soziale Beziehungssystem usw.) bilden. In diesem Falle gewinnen die unter (2) angenommenen sozialtypischen Erkenntniszuschnitte Handlungsrelevanz. Wie ‚Kommunikation‘ auch aufgefasst werden mag: In lexikologischem und lexikographischem Zusammenhang ist herauszustellen, dass sie immer auch in Einheiten der Wortebene verläuft. Und diese haben mit ihrer in den Absätzen (1) und (2) bereits

---

16 G. W. Leibniz (1697 / 1717, S. 329): „Daher braucht man oft die Wort als [...] Rechen-Pfennige an statt der Bildnisse und Sachen“.

17 Eine andere Metaphorik setzt statt einer Zweigliederung (Kopf des Einen / Anderen) eine Dreigliederung voraus: (1) Inhalt im Kopf des Sprechers, (2) Kodierung oder Verpackung in einem Text, gleichsam wie in einem Behälter, (3) Dekodierung oder Auspacken des Inhalts durch einen Rezipienten.

erwähnten darstellungs- und erkenntnisfunktionalen Aufladung gleichzeitig eine kommunikative Potenz, sie geben gesellschaftlich übliche Möglichkeiten des Handelns vor, und zwar nicht nur mit den Nennwortarten, sondern auch mit allen anderen funktionalen Wortklassen. Ein adäquater Ausdruck für die hier gemeinte Handlungsrelevanz fehlt, da die Linguistik immer noch stark auf die Subjekt-Objekt-Relation fixiert ist, nicht so sehr auf die Subjekt-Subjekt-Relation. Ein denkbarer Ausdruck für diese Relation wäre *Handlungsbild*.

(4) Wenn sich jemand sprachlich äußert, äußert er sich immer auf eine Weise, die dem Rezipienten seiner Äußerung bestimmte Erkenntnisse über den individuellen Zustand (z. B. Erregung, Ruhe) des Sprechenden sowie (in diesem Zusammenhang besonders relevant) über seine soziale Einordnung ermöglicht. Dies Letztere kann (pragmalinguistisch gesehen) die Handlungssituation sein, die einerseits den Sprachgebrauch bestimmt und andererseits durch ihn definiert wird; es können (soziolinguistisch gesehen) die Schichten und Gruppen sein, denen man angehört; es kann (sprachgeographisch gesehen) der Raum sein, in dessen Dialekt jemand aufgewachsen ist, und es kann (unter historischem Aspekt) die Zeit sein, deren Ausdrucksweisen man gebraucht. Jede Äußerung liefert also außer der sachbezüglichen, der erkenntnisprägenden und der kommunikationsrelevanten Information, wie sie unter (1) bis (3) angesprochen wurde, gleichzeitig personenbezogene Information. Der Wortschatz gilt als einer der Teilbereiche der Sprache, der dies leistet. – Die Aufladung lexikalischer Einheiten mit – individuell und sozial gesehen – personenbezogener Information wird terminologisch gerne mittels *Symptomfunktion* oder *Symptomwert* gefasst. Der Symptomwert des Wortes *Samstag* z. B. ist ‚in der in der südlichen Hälfte des deutschen Sprachgebietes gebraucht‘ (A. Avedisian 1963), die Adjektive *afterkläffisch* >üble Nachrede führend< und *dumpfhirnig* gelten als frühneuhochdeutsch, das Ensemble *triuwe, milte, genâde, hulde* (usw.) steht vor allem unter semantischem Aspekt für das klassische Mittelhochdeutsche.

2. 2. Die soeben gebrauchten Formulierungen könnten suggerieren, lexikalische Einheiten seien relativ autonome oder, wie man gerne sagt: *autosemantische* Einheiten, die die genannten Leistungen ohne Kontext, für sich stehend, erbringen. Aus ihrer Gesamtheit oder auch aus ihrer Summe würde sich dann der Satz, in weiteren Schritten der Textabschnitt, der Text und die Texttradition ergeben. Nach dieser Sicht wären lexikalische Einheiten jeweils aus sich heraus, gleichsam Einheit für Einheit, adäquat behandelbar. Diese Existenzweise von Wörtern (bzw. einiger im Zentrum der Aufmerksamkeit stehender Wortklassen) kann erst einmal nicht gelegnet werden (obwohl *synsemantische* Einheiten damit tendenziell unter den

Tisch der Beschreibung fallen). Man spricht sowohl normalsprachlich wie wissenschaftlich ja so von „der“ Bedeutung (vom Bedeutung-Haben) eines Wortes, als sei sie einfach vorhanden; man suggeriert mit dieser Redeweise im übrigen eine gewisse Dominanz der Nennwortarten, damit der Darstellungsfunktion des Wortschatzes vor seinen anderen Funktionen. Man wird dies alles auch weiterhin tun und damit begründen können, dass das gesamte Verständnis eines Textes von einem einzigen Wort abhängen kann. Außerdem hat man methodisch kaum eine andere Wahl, als vom Kleineren zum Größeren zu schreiten. Dennoch ist im Bewusstsein zu halten, dass der „Ausgangspunkt einer Phänomenologie des linguistischen Objektes“, gleichsam die Vorkommensform von Sprache, nun mal die Texthaftigkeit des originären sprachlichen Zeichens“ ist (P. Hartmann 1971, S. 12)<sup>18</sup>. Wörter begegnen also nur in Texten; jeder einzelne Wortgebrauch setzt damit einen Sprecher und einen Hörer voraus. In dem Maße, in dem man dies hervorkehrt, wird die ‚Autonomie‘ des jeweils ‚kleineren‘ sprachlichen Ranges, also des Wortes, des Satzes, letztlich sogar des Textes, insofern er in Texttraditionen steht, angetastet; der einzelne Wortgebrauch wird zur Funktion innerhalb der höheren Ränge der Sprache, nacheinander also des Satzes, des Textes und eines textlichen Traditionsstranges, handlungstheoretisch gesprochen: innerhalb der Äußerung (z.B. Aussagen, Begründen, Auffordern), der Texthandlung (z.B. Informieren, Erbauen, Anleiten, Unterhalten), der Handlungstraditionen (z.B. Legitimieren, sozial Verbinden, wie man es schon länger tat). Der Satz ist unter diesem Aspekt dann nicht mehr als Summe / Gesamtheit von Wörtern und Wortbedeutungen, der Text nicht mehr als Summe / Gesamtheit von Sätzen usw. aufzufassen, sondern umgekehrt: Es ist die Texttradition, die dem einzelnen Text (der Texthandlung) ihren Sinnzusammenhang gibt, so wie die Texthandlung über mehrere Abstufungen den einzelnen Wortgebrauch, seine Bedeutung pro Textstelle, mit festlegt. Die Betonung dieser Bestimmung von oben herab (*top down*), ich wiederhole nochmals: nicht nur vom Satz her, sondern von den Texttraditionen und letztlich vom gesamten Kommunikationsspektrum einer geschichtlichen Zeit her, ist die Kehrseite eines Denkens, das von den kleineren Einheiten (*bottom up*) auf größere gerichtet ist und das in der Lexikographie durchaus vorherrscht. – Hiermit soll gesagt sein, dass alle weiteren Ausführungen dieses Buches durch die Überzeugung bestimmt sind, dass das Zusammenspiel von Einzelwort und Texttradition unter zwei entgegen-

---

18 Die Frage, ob man *Text* nur auf Schriftformen der Sprache oder auch auf mündliche Äußerungen bezieht, wird hier nicht diskutiert, da sie für die historische Lexikographie (außer für die gegenwartsbezogene; dazu: Kap. 2, Abs. 1. 2) irrelevant ist.

gerichteten Perspektiven steht: einerseits von unten, von der einzelnen Belegstelle ausgehend – und diese empirisch sehr ernst nehmend – nach oben bis zur Texttradition hin und andererseits von oben, dem Textspektrum ausgehend und dieses ebenfalls hoch gewichtend, nach unten bis zur Belegstelle hin. Dies hat erhebliche, die Artikelstruktur, die Art und Anzahl aller Informationspositionen betreffende und bis zur Ausbildung des Lexikographen und seiner Text- und historischen Semantikkenntnis reichende Weiterungen.

2. 3. Die Aufgabe der Lexikographie im Sinne der Absätze 2. 1 und 2. 2 kann nach dem Vorgetragenen nur darin bestehen,

- die Darstellungs-, Erkenntnis-, Kommunikationsleistung des Wortschatzes und seine Symptomwerte so zu behandeln, dass die Sichten *bottom up* und *top down* wissenschaftlich erkennbar werden,
- jede dieser Leistungen mit einer begründeten Ausgewogenheit zu behandeln,
- die gefundenen Erkenntnisse als Bildungsinhalte an Interessierte zu vermitteln,
- dies so zu tun, dass sie jedermann schnell auffinden kann, der beim kritischen Umgang mit Sprache bzw. Texten oder als sprachlich Gestaltender in Wörterbüchern lexikalische Information sucht.

Diese Aufgaben sind analytisch klar trennbar: erst Erkenntnis, dann Beschreibung, danach Vermittlung, letztere in einem fachtextlichen Gewand, das Nachschlageeffizienz garantiert. Man fühlt sich an die Kleidermetapher der Rhetorik und einfacher Kommunikationsmodelle erinnert: Etwas Vorhandenes wird irgendwie erkannt, danach verpackt und in einem weiteren Schritt ohne Beeinflussung des Inhalts durch die Verpackung an andere weitergegeben. Es ginge dann – wie bereits oben unter Abs. 2. 1 (3) erwähnt – um Kommunikation im Sinne von *Inhaltstransport*; die üblicherweise gebrauchten Verben lauten *etwas transportieren, rüberbringen, weitergeben*, das der Empfänger dann *rezipieren*, gleichsam ‚entgegennehmen‘ kann. In Wirklichkeit bilden Erkenntnisgewinnung, -beschreibung und -vermittlung (mit letzterem gleichzeitig die Gebrauchshilfe) eine Einheit. Diese ergibt sich wie folgt:

2. 4. Wissenschaftliche Erkenntnis (s. obigen ersten Spiegelstrich) ist immer Erkenntnis von etwas. Diese Aussage suggeriert nach normalsprachlichem Verständnis, dass innerhalb einer vorausgesetzten Realität ‚Sprache‘ ein als *Wortschatz* bezeichneter Teilgegenstand existiert, der den fachüblichen Erkenntnisverfahren durch einen Wissenschaftler unterzogen wird. Das Ergebnis solcher Verfahren, also die ‚Erkenntnis‘ (nunmehr metonymisch verstanden), wird dabei gerne als möglichst objektive Abbildung,

Widerspiegelung, d. h. als Wiederholung des Vorgegebenen in irgendeinem, letztlich irrelevanten Symbolsystem verstanden. Bei aller Anerkennung des Wertes von Methodik ist aber auch zu betonen, dass der Gegenstand der Erkenntnis stärker, als das objektivistische Erkenntnisideal zugestehen würde, eine Gegenstandssetzung ist, also eine vom Lexikographen vorgenommene Transponierung eines in seinem Kopf gestalteten Inhaltskomplexes in die sprachliche Realität. In diesem Inhaltskomplex mischt sich Vielfältiges. Erwähnt seien nur die theoretische Auffassung des Lexikographen über den Wortschatz, eine ubiquitär verbreitete Abbildungs- oder Repräsentationsauffassung, individuelle Forschungs- und Erkenntnisinteressen, die Erwartungen und Vorgaben von Auftraggebern, das dem Rezipienten unterstellte Frageanliegen, die leichte Handhabbarkeit von Erkenntnisresultaten durch den Rezipienten, gewisse Einfachheits- sowie Verdichtungskonventionen der Textsorte ‚Wörterbuchartikel‘, schließlich die Sprache, in der man sozialisiert ist und in deren Ausdrucks- und Inhaltseinheiten man spricht, schreibt, denkt und versteht. Das Reden von Erkenntnis „über etwas“ bleibt auch bei dieser Bestimmung des Erkenntnisgegenstandes möglich; man hat sich nur des veränderten Status des Gegenstandes bewusst zu werden. Im übrigen fällt damit natürlich die typisch ‚wissenschaftlich-analytische‘ Trennung von Erkenntnis einerseits, Erkenntnisverpackung und -vermittlung andererseits. Die Ziele dieser Trias gehen in einem zutiefst hermeneutischen Prozess auch in wissenschaftlicher Erkenntnisfindung in die Gegenstandssetzung ein. In dem gesetzten Gegenstand wird dann sicherlich auch als objektiv Vorauszusetzendes durchscheinen und als solches erkennbar sein, zu einem großen Teil dürfte aber auch dasjenige ‚erkannt‘ werden, was als Voraussetzung eingegeben wurde und was man als Erkenntnisresultat „will“.

2. 5. Soll dieser Kreis (von Erkenntnis, Beschreibung, Vermittlung) nicht eine stetige rückwärts gerichtete Reproduktion seiner selbst werden, so ist Sorge dafür zu tragen, dass die sich *Lexikographie* nennende kulturelle Tätigkeit in möglichst fundamentaler ideologischer Konkurrenz mehrerer lexikographischer Unternehmen (selbst zum vorgeblich gleichen ‚Gegenstand‘) erfolgt. Im Lichte dieser Überlegung stellen sich folgende Fragen, und zwar weniger mit der Absicht, sie zu beantworten, als sie zum Gegenstand einer kaum abschließbaren Reflexion zu machen:

- Welche Trägerschaft von Lexikographie sichert oder verhindert die geforderte Konkurrenzsituation auf welche Weise?
- Was von den oben genannten Erwartungen kann welche Lexikographie schon aufgrund arbeitspraktischer und finanzieller Vorgaben am ehesten leisten?

- Wie ist das historische Verhältnis von institutionell-staatlich abgesicherter Lexikographie einerseits und einer Lexikographie, die von kulturell interessierten gesellschaftlichen Gruppen bzw. von privat Interessierten initiiert und getragen wird, andererseits?
- Ist dieses Verhältnis zeitübergreifend relativ konstant geblieben, oder hat es sich im Laufe der Lexikographiegeschichte stark verändert?
- Wie ist das jeweilige Verhältnis zwischen lexikographischen Großunternehmen, die auf Ewigkeitswert<sup>19</sup> heischende Erkenntnisse gerichtet sind, und einer mittelfristig konzipierten Lexikographie, die auf zeitgebundene Erkenntnis- und Gebrauchsanliegen einer diesbezüglich interessierten Kulturgesellschaft zielt?

2. 6. In welchem genauen Verhältnis Erkenntnis des Wortschatzes, Verpackung und Vermittlung auch gesehen werden, alle drei Ziele der Lexikographie schließen mindestens folgende Aufgaben ein:

(1) Die in unterschiedlicher Weise definierten, im Wörterbuch zu behandelnden lexikalischen Einheiten sind auf methodisch kontrollierte Weise zu sammeln (= *Sammlungsproblem*).

(2) Die gesammelten Einheiten sind makrostrukturell zu ordnen. Die Ordnung kann nach sehr unterschiedlichen Kriterien erfolgen; üblich ist die alphabetische Ordnung; aber auch diejenige nach sog. Begriffen<sup>20</sup> und Begriffsgebäuden<sup>21</sup> wird immer wieder diskutiert. Für besondere, meist eingeschränkte Zwecke begegnet die Ordnung nach Beleghäufigkeiten, nach Wortarten, nach Wortbildungsaspekten, nach Gesichtspunkten wie ‚Erbwort / Fremdwort‘, nach Erstbelegungen<sup>22</sup> usw., nach Kriterien also, in die dann – zumindest in vielen Fällen – die Alphabetfrage wieder hineinspielt. Im Prinzip sind genau so viele Ordnungskriterien und demzufolge Ordnungen denkbar, wie den Wortschatzeinheiten Eigenschaften zugeschrieben werden und wie man Produzenten- und Benutzeranliegen feststellt, antizipiert oder entwirft. Selbstverständlich können mehrere Ordnungskriterien

---

19 Zu diesem Problem s. M. Schlaefer (2005, S. 174); er spricht von der „Titanic-Falle“ der großen Langzeitunternehmen, die „außerhalb der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurse“ lägen.

20 Verwiesen sei auf das kürzlich erschienene *Lexikon sprachtheoretischer Grundbegriffe des 17. und 18. Jahrhunderts (LsG)* von G. Haßler / C. Neis (2009). Dieses Werk konnte nicht mehr – weder in seiner Bedeutung noch in seiner sprachtheoretischen und gestalterischen Problematik – in den vorliegenden Band eingearbeitet werden.

21 Vgl. R. Hallig / W. von Wartburg 1963 und die daran anschließende Diskussion; zusammenfassend: O. Reichmann 1990a.

22 Man denke hinsichtlich der Erstbelegwörterbücher etwa an E. Seebold 2001; 2008 (*ChWdW* 8 und 9); Th. Finkenstedt / E. Leisi / D. Wolff 1970; N. van der Sijs 2001; 2002. Dieser Wörterbuchtyp bleibt in vorliegendem Band unberücksichtigt.

miteinander kombiniert werden; besondere Möglichkeiten in dieser Hinsicht liefert die elektronische Datenbehandlung (= *Ordnungsproblem*).

(3) Die gesammelten und geordneten Einheiten müssen nach den typologisch bestimmenden Kriterien wissenschaftlich behandelt werden. Das Verb *behandeln* wird hier bewusst statt der auch möglichen und fachsprachlich wahrscheinlich üblicheren Ausdrücke *beschreiben*, *abbilden*, *darstellen* gebraucht. Damit soll betont werden, dass ‚behandeln‘ gleichzeitig immer auch interessebedingte und damit kritische Vermittlung ist (= *Behandlungsproblem*).

(4) Die in der wissenschaftlichen Behandlung gewonnenen Erkenntnisse sind insofern isoliert pro lexikalisches Zeichen an einer bestimmten Stelle des Wörterbuches auffindbar zu machen, als der Wortschatz ein Inventar von Einheiten und jede dieser Einheiten ein Unikat ist. Insofern die Einheiten aber in strukturellen Bezügen stehen, stellt sich – und zwar mit gleicher Gewichtung wie die an die Einzeleinheit adressierte Information – die Aufgabe, Strukturbezüge erkennbar zu machen (= *Strukturproblem* und damit einhergehendes *Zugriffsproblem*).

(5) Die gesammelten, geordneten und behandelten Einheiten sind hinsichtlich ihrer Verwendung zu dokumentieren. ‚Dokumentieren‘ heißt: Dasjenige, was sich als Gegebenheit des Corpus gleichsam aus den Quellentexten ablesen und mit wenigen Handgriffen in die lexikographieübliche Form bringen lässt, ist aus der Vorlage in das Wörterbuch hinüberzuhebeln. Gedacht ist an ‚pure Fakten‘ wie Schreibformen, Datierungen, Genusangaben, Beleghäufigkeiten, also an all dasjenige, worüber kaum ernsthaft diskutiert werden kann. Die Tatsache, dass bestimmte Informationen außerhalb des Zweifels stehen, birgt gewisse Gefahren: Die Dokumentation kann zu Halden von faulem lexikographischem Gestein führen, das außer seiner korrumpierenden abbildlich-reproduktiven Richtigkeit nichts Positives an sich hat und kaum jemanden interessieren dürfte; dann changiert das Wörterbuch vor lauter Dokumentation zu einer archivgeweihten Textsorte mit reduzierter Nutzbarkeit für inhaltliche historische Erkenntnis und damit für gegenwartsbezogene kulturpädagogische Einsichten und Gestaltungen (= *Dokumentationsproblem*).

(6) Dokumentation hat dem Gesagten bzw. Unterstellten zufolge auch „höhere“ Aufgaben: Veranschaulichung, Plausibilisierung, Illustrierung, wertende Gewichtung, Vermittlung des interpretativen Status der Information und Belegung aus dem Corpus heraus. Es ist also ein Gleichgewicht zwischen zwei zu unterscheidenden, wenn auch ineinander übergehenden Gegenstandstypen zu erstreben. Ich meine am einen Ende der Skala die in (5) genannten ‚puren‘ Fakten, am anderen Ende die interpretativ gewonnene

Information, am deutlichsten die Bedeutungskonstruktion. Wenn man dies ernst nimmt, dann folgt daraus das genaue Gegenteil der in (5) heraufbeschworenen Halden faulen Gesteines: Die diffizileren Informationen, speziell die Bedeutungserläuterungen, treten aus dem Schattendasein der Dokumentation heraus.<sup>23</sup> Neutraler gesagt: Dokumentation und Mitteilungen, die ihr Dasein der ‚erkennenden‘ Tätigkeit des Lexikographen verdanken, sollten Gegenstand der Reflexion sein (= *Gewichtungsproblem*).

(7) Die Medien, in denen lexikographische Information erfolgt, sind de facto das gedruckte Buch und die digitale Fassung (der Computer). Bei der Handhabung des Buches und des Computers als bloß medial unterschiedlich würde ein gleicher Gegenstand nur anders dargeboten. Buch und Computer bieten aber offensichtlich auch verschiedene quantitative und qualitative Darstellungs- und Nutzungsmöglichkeiten (dazu A. Lobenstein-Reichmann 2007); darüber ist bei der Planung eines Wörterbuches zu entscheiden. Die Möglichkeiten des Computers werden oft als Einladung zur Pflege kognitiver Schlichtheit verstanden, also zur Reduktion des Erkenntnisinteresses auf das technisch Erkenn- und Darstellbare, teilweise auch als Verführung zur Amorphie, und sehr oft als Verführung zur digitalen Fassung des von Anderen Erarbeiteten.<sup>24</sup> Umgekehrt ermöglicht der Computer die Dokumentation

---

23 Im Hintergrund dieser Formulierung steht die aus folgendem Beispiel ersichtliche und hier pointiert dargestellte Praxis (in Wirklichkeit geht es natürlich um eine weite Skala von Möglichkeiten): In einigen älteren Strecken des *DRW* finden sich teils relativ kurze Bedeutungsangaben; vgl. etwa: *gemuten* „zumuten, verlangen“ (Bd. 4, Sp. 204) oder *genächte* „I. Anzahl Nächte“, „II. Gerichtstermin, Sitzung“, „III. Urteil“ (ebd., Sp. 205); diesen folgen dann umfangreiche Belegteile. Dem Benutzer wird also eine Reihe von Erschließungsaufgaben überlassen; der Lexikograph als Interpret und Gestalter tritt hinter dem Dokumentator zurück. – Der systematische Ort für solche Reduktionen ist die ‚einfache‘ Bedeutungserläuterung, die in Teil D, Kap. 7. 5. 1 ohne Wertung ausführlich behandelt wird. – Im übrigen sei die Vermutung geäußert, dass die Wörterbücher zum Niederländischen und Englischen eher zu kürzeren Erläuterungen tendieren als diejenigen zum Deutschen.

24 Ich kann deshalb die Euphorie, die A. Kirkness (2007) mit Wertungen wie „ganz eindeutig“ (im Hinblick auf den digitalen Grimm, dem die Zukunft gehöre) oder mit „zukunftsträchtig“ (im Hinblick auf das geplante *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache*) vorträgt, nur unter folgenden Voraussetzungen nachvollziehen: (1) Die Beleggewinnung hat nicht nur unter quantitativen, sondern unter qualitativen Aspekten, speziell semantischen und grammatischen, zu erfolgen. (2) Es müssen digitale Verfahren für die Beleginterpretation und die Bearbeitung der Belege zu einem Wörterbuchartikel entwickelt werden, die den herkömmlichen qualitativ gleichwertig sind; sonst würde der zentrale Arbeitsblock herkömmlicher Lexikographie, die Beleginterpretation und -verarbeitung, aus der lexikographischen Zukunft verbannt werden. Bei alledem ist zu prüfen, ob die digitale Bedeutungserschließung überhaupt, und falls ja, wie weit, über die Voraussetzungen verfügt, herkömmliche Verfahren zu ersetzen. (3) Die Erarbeitung eines digitalen Wörterbuches aus einem eigenen Corpus (also ab ovo) darf nicht mehr Zeit in Anspruch nehmen als die herkömmliche. (4) Der vielbeschworene ‚Mehrwert‘

beliebig großer Datenmengen, eine der Buchpublikation qualitativ hoch überlegene Kontrolle dieser Daten, ihre Zusammenstellung nach beliebigen Gesichtspunkten, damit Einsicht in die strukturelle Vernetzung des Wortschatzes, ferner die stetige Erweiterung und Verbesserung der Artikeltexte, den Zugang zum Wörterbuch unabhängig von den Bibliotheken an jedem Ort der Erde.<sup>25</sup> Das Buch ist medial an die Fläche einer Seite mit den Dimensionen ‚links‘ und ‚rechts‘, ‚oben‘ und ‚unten‘ gebunden. Das ist Stärke und Schwäche zugleich: Stärke insofern, als es der zeitlichen Linearität des normalen Sprechens und Lesens entspricht, Schwäche insofern, als es die dem Wortschatz inhärente Vielfalt von Beziehungen nur unbefriedigend zu repräsentieren vermag.<sup>26</sup> Das Buch steht ferner (zumindest in einem gewissen Maße) für die Eindimensionalität der Datenordnung (meist für das Alphabet); es setzt deshalb lexikographische Vorentscheidungen hinsichtlich der Dominanz der dargebotenen Information (etwa semantische oder syntaktische) voraus; es bedeutet damit automatisch eine stärkere, aber auch einseitigere kognitive Strukturierung; es dürfte auch für leichtere Erfassbarkeit der einzelnen Artikel durch den Rezipienten stehen (= *Problem des Publikationsmediums*).

---

ist unter qualitativen Aspekten genau zu bestimmen. (5) Es ist aufmerksam zu beobachten, ob mit dem Medienwechsel ein Wechsel von der alten Buch-, Rezeptions- und Arbeitskultur zu einer neuen Informationskultur vollzogen wird, wie diese genau aussieht und ob man sie will. – Auch W. Klein (2004) beschreibt das (gegenwartsbezogene) *Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS)* mit grundsätzlich positiver Haltung: Es geht aber bezeichnenderweise um ein Programm „vom Wörterbuch zum Digitalen Lexikalischen System“, also vom Wörterbuch weg, so jedenfalls der Titel seines Beitrags 2004.

- 25 W. Klein (2004) hat diese Vorteile für die gegenwartsbezogene Lexikographie plausibel formuliert.
- 26 Ansätze dazu finden sich allerdings in den Kapiteln des Teils D dieses Buches. Ich verweise ferner auf die vereinzelt in der älteren Dialektlexikographie begegnende Beschreibung zusammenhängender sachkultureller Frames (oft begleitet von bildlichen Darstellungen); dazu unter lexikologischem Aspekt: O. Reichmann 1983; zu einzelnen lexikographischen Aspekten: H. Friebertshäuser 1983, S. 1294; W. Scholze-Stubenrecht 1990; zur Realisierung s. etwa das *Hess.-Nass. Vwb.* (z.B. Bd. 2, S. 273; 537; 805; 882, jeweils mit Bild); s. ferner das *Thür. Wb.*, Bd. 1, S. 276; das *Meckl. Wb.*, Bd. 2, S. 431f.; 952f.

## 2. Vergangenheitsbezogene und gegenwartbezogene historische Lexikographie

1. Hinsichtlich der Aufgabe, die der historischen Lexikographie laut Kapitel 1 als einem Einzelbereich der Gesamtheit ‚Lexikographie‘ zukommt, sei zu dem bisher Gesagten zunächst eine Differenzierung angebracht; diese wird danach argumentativ in einer besonderen Weise gewendet. – Die Differenzierung betrifft zwei Ausprägungen historischer Lexikographie: Es gibt eine *vergangenheits-* (s. dazu den folgenden Abs. 1. 1.) und eine *gegenwartsbezogene* (dazu Abs. 1. 2.) historische Lexikographie.

1. 1. *Vergangenheitsbezogene* Lexikographie liegt dann vor, wenn der behandelte Gegenstand zum Zeitpunkt seiner Darstellung als bereits ‚geschichtlich‘ angesehen, also als in einer gewissen Distanz zum Bearbeitungszeitpunkt stehend beurteilt wird. Als mögliche Gegenstände kommen in Betracht:

- ein früheres Stadium einer Sprache (z.B. Mhd. oder Mengl.),
- mehrere solcher Stadien (z.B. ‚Altdeutsch‘ im Sinne von ‚Ahd. plus Mhd.‘),
- ein historischer Autor (z.B. Walther von der Vogelweide; M. Luther; F. Schiller),
- eine historische Textgruppe (z.B. der Minnesang, die mhd. Artusepik, das bürgerliche Trauerspiel).<sup>27</sup>

(1) Der Aspekt, also z.B. die diachrone oder synchrone Perspektive, unter dem die Behandlung des Gegenstandes erfolgt, kann bei vergangenheitsbezogener Lexikographie variieren, muss dies aber nicht. Man kann also durchaus z.B. ein diachronisches oder ein synchronisches Wörterbuch etwa des Alt-, Mittel- oder Frühneuhochdeutschen oder des Alt- bzw. des Mittelenglischen schreiben. Für den Fall der Wahl einer synchronen Perspektive tut man dann so, als ob es für z.B. das Mhd. kein Vorher und kein Nachher, keine Entwicklung aus einer älteren Sprachstufe heraus und keine Entwicklung zu einer jüngeren Sprachstufe hin gegeben habe. Entscheidet man sich für die Diachronie, so hat man drei Möglichkeiten, nämlich den Blick zeitlich nach rückwärts (z.B. vom Mhd. auf das Ahd.) oder nach vorwärts (vom Mhd. auf das Frnhd.) oder in beide Richtungen (also vom Mhd. auf das Ahd. sowie auf das Frnhd.) zu lenken. – In der Realisierung können sich Synchronie und Diachronie auf mannigfache, oft versteckte Weise mitein-

---

27 Entsprechende Gegenstandsbestimmungen sind natürlich für das Niederländische oder Englische möglich.

ander verbinden. Zur Veranschaulichung sei nur angedeutet, dass z.B. das an sich synchron angelegte *Goethe-Wb.* im Vorspann zu seinen zentralen Artikeln knappe Einblendungen folgender Art bringen kann: „Der tiefgreifende, für das neuzeitl[iche] Bewußtsein bes[onders] signifikante Bedeutungswandel des Wortes [*Geschichte*, O. R.; ...] ist zur Goethezeit im wesentlichen vollzogen“ (mit Literaturangaben). – Im übrigen schließt Synchronie systematisch diasoziale, diaphasische und diatopische Aspekte ebenso ein wie die Diachronie dies tut. Dennoch scheinen gewisse Gewichtsverteilungen zu bestehen: Synchronie lässt – wohl wegen der Konzentration auf den Sprachzustand – mehr Diasoziolegie, Diaphasik, Diatopik zu als Diachronie mit ihrer Gewichtung auf der Herausarbeitung einzelner geschichtlicher Linien. Das Muster für die Öffnung der Synchronie zur Diastematik bietet wieder das *Goethe-Wb.*: Im Vorspann zum Artikel *Gestalt* finden sich Verbindungen zu Herder, zu Schellings Naturphilosophie, zur Botanik, zur Baukunst, zur Ästhetik der Frühromantik.

(2) Das Attribut *historisch* heißt in vorliegendem Zusammenhang: Der zum Gegenstand erhobene Wortschatz wird unter synchroner Perspektive im Sinne von ‚zustandsbezogen, vergangen, früher gewesen, zeitlich alt‘ (z.B. mhd., mnd., mengl.) betrachtet, unter diachroner Perspektive als ‚entwicklungsbezogen, im Laufe der jeweils vorangehenden Zeit(en) zu dem geworden, was er irgendwann‘ (z.B. im Mnd., Mnl., Frnengl. oder im Gegenwartsdeutschen) ist‘. Von welcher zeitlichen Entfernung an etwas ‚geschichtlich‘ in dem erstgenannten Sinne (also ‚vergangen‘ usw.) ist, hängt stark von der Intention des Handelnden ab. Man wird zwar mit einiger Zustimmung rechnen können, wenn man die mit den Adjektiven *alt* und *mittel* gekennzeichneten Stufen des Deutschen (oder des Niederländischen, Englischen) als geschichtlich betrachtet; auch für das Frnhd., Mnl. und Frnengl. wird man dies nachvollziehen. Es gibt aber sicher auch die Möglichkeit, Luthers Wortgebrauch als „eigentlich schon modern“ zu betrachten, wie es Jacob Grimm ohne Zweifel tut, wenn er in seinem *Deutschen Wörterbuch* (*DWB*, Bd. 1, Sp. XVIII) den „ganzen zeitraum“ seines Neuhochdeutschen (seit 1450) zu erfassen sucht. Erst recht gilt dies für die Sprache der deutschen Klassik und der Literatur des 19. Jahrhunderts, die ja auch mit erheblichem kulturpädagogischem Engagement in das *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache* (*WDG*; vgl. dort Bd. 1, S. 04) und in *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache* (*Duden, Gr. Wb.*; dort Bd. 1, 1999, *Vorwort*) aufgenommen ist, und zwar im *WDG* mit der ausdrücklichen Charakterisierung als ‚zur deutschen Gegenwartssprache gerechnet‘. In der Dialektlexikographie entspricht dem z.B. die Charakterisierung des *Niedersächsischen Wörterbuches* als eines synchronen, den dialektalen

Wortschatz Niedersachsens von der „Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“<sup>28</sup> erfassenden Werkes. Im Unterschied zu diesen möglichen Entscheidungen soll in vorliegendem Buch das Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg als Übergangsphase zwischen ‚vergangen‘ und ‚gegenwärtig‘ verstanden werden. Die heutige Gegenwart umfasst also ein Menschenleben, das nahezu die volle Zeitspanne des 20. Jahrhunderts durchmessen hat;<sup>29</sup> eine beliebige vergangene Gegenwart, etwa die Zeit um 1850, würde entsprechend bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurückreichen. – Obwohl die Entscheidung, was als ‚geschichtlich‘ (im genannten Sinne) betrachtet wird, für jede historische Epoche gesondert zu treffen ist und der persönlichen Entscheidung des Lexikographen erhebliche Spielräume gegeben, aber auch einige Grenzen gesetzt sind, scheint ein gutes Jahrhundert als Größenordnung für ‚Gegenwart‘ und damit als Abgrenzung gegen ‚Vergangenheit‘ auch sonst eine gewisse Gültigkeit beanspruchen zu können: Die historisch erklärende (also nicht mehr geographisch motivierte<sup>30</sup>) Lexikographie zur Bibelübersetzung M. Luthers (1522ff. bis 1545) zum Beispiel beginnt in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts;<sup>31</sup> für C. W. Ramler / G. E. Lessing ist der etwas mehr als ein Jahrhundert vor ihm lebende Friedrich von Logau (1604 – 1655) Geschichte (deshalb ist ja ein Teil seiner Wörter, nämlich die *guten, angemessenen, brauchbaren*, in einem Wörterbuch zu *sammeln* und *wieder einzuführen*<sup>32</sup>). Im Jahre 1863 publiziert J. Kehrein sein *Onomatisches Wörterbuch* (mit onomasiologischer und wortbildungsmorphologischer Anlage) dagegen unter der für ihn selbstverständlichen Voraussetzung, dass „die Sprache der Klassiker die Grundlage aller lexikalischer Werke“ seiner Zeit (also seiner zwei Generationen später liegenden Gegenwart) zu sein habe. – Der Deutlichkeit halber sei hier angefügt, dass zeitgenössische Lexikographie, wie sie etwa von J. Maaler (1561), von G. Henisch (1616), J. C. Adelung (2. Aufl. 1739–1801), D. Sanders (1876) oder z.B. von S. Johnson (1755) oder Ch. Richardson für das Englische ausgeübt wurde, nicht zur vergangenheitsbezogenen Lexikographie gerechnet und dementsprechend in vorliegendem Buch höchstens unter Detailspekten<sup>33</sup> behan-

---

28 D. Stellmacher in *Deutschsprachige Wörterbücher* 2000, S. 66.

29 L. von Renthe-Fink 1964, S. 9f.; P. von Polenz 1984, S. 1ff.

30 Ob diese Motivation tatsächlich existiert hat oder nur vorgegeben wurde, scheint mir durchaus fraglich zu sein; vgl. O. Reichmann 2011.

31 Nachweise bei O. Reichmann 1990b, S. 1155.

32 So in dem „Vorbericht von der Sprache des Logau“; s. C. W. Ramler / G. E. Lessing 1795, S. 131; 352ff.

33 S. Johnsons Wörterbuch (1755) ist z.B. dadurch historisch, dass die Belege den vorangehenden Jahrhunderten entstammen und dass Etymologien (natürlich entsprechend dem Erkenntnisstand der Zeit) geboten werden.

delt wird. Selbst wenn sie, wie insbesondere das *Wörterbuch der deutschen Sprache* von D. Sanders, historische Aspekte haben, ist ihr Ziel die Behandlung der Sprache ihrer jeweiligen Gegenwart.

1. 2. Der Ausdruck *gegenwartsbezogene historische Lexikographie* mag auf den ersten Blick als widersprüchlich erscheinen. Er verliert diesen Anschein, wenn man *historisch* als Perspektive des Forschers versteht und dementsprechend definiert: ‚zwar auf die Sprache der Gegenwart bezogen, diese aber diachron, unter dem Gesichtspunkt ihres geschichtlichen Werdens betrachtend‘. Gegenüber der vergangenheitsbezogenen historischen Lexikographie kommt für die gegenwartsbezogene also obligatorisch die Perspektive ‚diachron‘ hinzu. Beispiele für so orientierte Wörterbücher sind das *Deutsche Wörterbuch* von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, das *DFWB*, das *Schwäbische Wörterbuch* und das *Schweizerische Idiotikon*, alle etymologischen und alle bedeutungsgeschichtlichen Wörterbücher (etwa Paul 2002). – Musterbeispiele aus dem Niederländischen und Englischen sind das *WNT* und das *OED*. – Die historische Tiefe aller dieser Werke wird gerne voll, tendenziell bis zu den jeweiligen Altstufen der Sprache, ausgelotet.<sup>34</sup>

1. 3. Die folgende Skizze dient der stichwortartigen Kennzeichnung der vorgetragenen Unterscheidungen (siehe Abb. 1, S. 20).

2. Die unter Abs. 1 des vorliegenden Kapitels angekündigte *Wendung* des Gesagten soll dazu dienen, die kulturpädagogische Bedeutung der historischen Lexikographie eigens herauszustellen. Es geht dabei – unter Wiederaufgriff und Erweiterung des (in Kap. 1, Abs. 2. 1) zu den Funktionen des Wortschatzes Gesagten – gleichsam um mein lexikographisches Manifest, ein paar Sätze, die den Sinn historischer Lexikographie auf den Punkt bringen sollen. Die im Folgenden unter (1) gemachten Aussagen sind eher methodischer Art; unter (2) folgt eine unter dem Aspekt ‚Realismus / Idealismus‘ hochbrisante theoretische Diskussion.

(1) Gegenstand der vergangenheitsbezogenen historischen Lexikographie ist all dasjenige, was einzelne Menschen und Menschengruppen im Laufe ihrer in Texten sichtbar werdenden Geschichte an Sachgütern, an gesellschaftlichen Einrichtungen, an Erkenntnissen, Ideologien und Handlungen, an Sach- und Sozialbeziehungen für so wichtig erachtet haben, dass sie es mit lexikalischen, d. h. kurzen, in der Ausdrucks- wie Bedeutungsge-

---

34 Diese Tendenz ergibt sich folgerichtig aus dem Bestreben, die eigene Sprache mit dem Gütesiegel des Alters vorzuführen. Sogar das *DFWB* führt die Belegreihen in den neueren Bänden der Neubearbeitung – sofern möglich – bis in das Ahd. zurück (H. Schmidt 2009, S. 19).

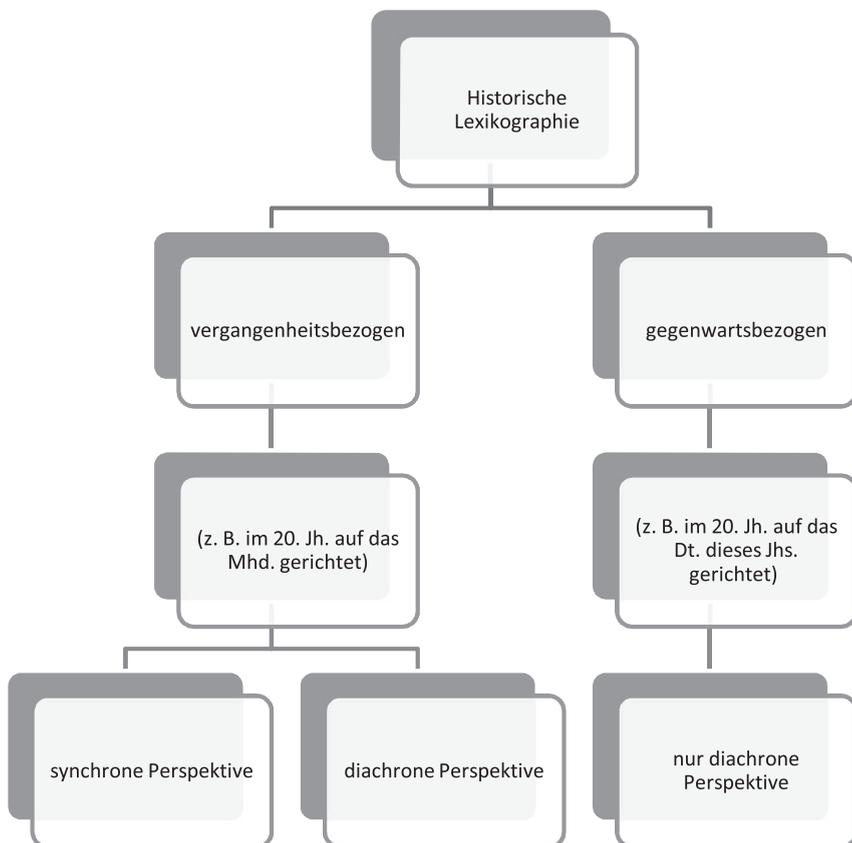


Abb. 1: Ausprägungen historischer Lexikographie

stalt konventionalisierten Ausdrücken bezeichnet haben.<sup>35</sup> Gegenstand der historischen Lexikographie heutiger Sprachverhältnisse ist die geschichtliche Gewordenheit des gegenwartssprachlichen Wortschatzes, also der heutige Vorrat an lexikalischen Zeichen, und zwar nicht (wie auch denkbar und oft praktiziert) unter synchron-funktionalen Aspekten, sondern unter dem Gesichtspunkt, dass er Resultat, Ergebnis geschichtlicher Prozesse und Vor-

35 Ich stütze diesen Satz auf W. von Humboldt 1822, S. 257: „Das Wort macht zwar nicht die Sprache aus, aber es ist doch der bedeutendste Theil derselben, nämlich das was in der lebendigen Welt das Individuum. Es ist auch schlechterdings nicht gleichgültig, ob eine Sprache umschreibt, was eine andere durch ein Wort ausdrückt. [...]. Dem Verstandesact, welcher die Einheit des Begriffes hervorbringt, entspricht, als sinnliches Zeichen, die des Wortes“.

aussetzung für zukünftige ist. Sofern man der Meinung ist, dass Sprache das verbreitetste und vornehmste Symbolsystem ist, in dem solche Prozesse verlaufen und wissenschaftlich greifbar werden, bedeutet dies in umgekehrter Formulierung: Es gibt nichts Relevantes auf der Welt und im Kopf des Menschen, auf das man nicht mittels lexikalischer Zeichen Bezug genommen hätte. In dem Maße, in dem man dieser Aussage zustimmt, verläuft der Zugang zu historischen Verhältnissen über den Wortschatz; überspitzt: Es gibt keinen auch nur annähernd ähnlich leistungsfähigen anderen methodischen Zugang, auch nicht über bildliche Darstellungen oder archäologische Hinterlassenschaften. Sinngemäß gilt für die historische (diachrone) Lexikographie heutiger Sprachverhältnisse, dass diese die Bezugnahme auf Realität immer auch (oder gar: nur) in Abhängigkeit von der Geschichte solcher Bezugnahmen sichert.

(2) Die gerade gemachte Aussage war auf die Darstellungsfunktion des Wortschatzes bezogen. Eine erkenntnisfunktional ausgerichtete Redeweise würde wie folgt lauten: Gegenstand der Lexikographie historischer Sprachverhältnisse ist immer eine bestimmte, meist die favorisierte Art und Weise, in der individuell, sozial, von einer Sprecherschicht oder Sprechergruppe, von der Gesamtheit aller Sprecher einer Sprache oder gar einer Sprachgruppe Bezug auf Realität genommen wurde. Versteht man „favorisierte Art und Weise“ als ‚Weltansicht‘<sup>36</sup> oder (so der im Deutschen später üblich gewordene Terminus) als ‚Weltbild‘, dann heißt das: Gegenstand der Lexikographie ist das textliche / sprachliche Weltbild, durch das man Realität geschichtstypisch kategorisiert und möglicherweise so konstituiert hat, wie sie jedem in eine Sprache, Textwelt usw. Hineinwachsenden vermittelt wird. Man halte sich vor Augen: Wenn Sprache tatsächlich das vornehmste Symbolsystem der Repräsentation von ‚Welt‘ ist, und daran wird niemand ernsthaft zweifeln, dann gibt es historische Welten immer nur – realistisch gesprochen – *hinter* den Brechungen, Verzerrungen, Generalisierungen, Spezifizierungen usw. der lexikalischen Mittel der jeweiligen Existenzform von Sprache. Welt zu erkennen, hieße demnach, sie *durch* ihre sprachbedingten Brechungen *hindurch*, in ihrer Beschaffenheit *jenseits* von Sprache, in sprachfreier Form *hinter* Sprache zu enthüllen. Idealistisch gesprochen hieße es, dass Welt, wenn sie schon immer in Sprache (und zwar in Einzelsprache, in Texten usw.) gefasst sei, auch notwendigerweise einen sprachinternen Status habe, letztlich gar nicht „sprachfrei“ gedacht werden könne. Wie immer man zu dieser natürlich nicht objektiv im Sinne von ‚richtig‘

---

36 Vgl. die Zitate von A. W. Schlegel und W. von Humboldt in Anm. 13.

oder ‚falsch‘ zu beantwortenden Weltanschauungsfrage stehen und wie immer man sie relativieren mag: Empirisch gesehen liegen aus der Vergangenheit keine Gegenstände der Art ‚Arbeit‘, ‚Ehre‘, ‚Huld‘, ‚Dreifaltigkeit‘, auch nicht Kollektivgegenstände wie ‚der Baum‘ oder ‚der Strauch‘ schlechthin, keine Qualitäten wie ‚gesund‘ oder ‚krank‘, ‚farbig‘ oder ‚weiß‘ und keine Beziehungssteuerungen wie diejenigen durch *aber*, *wohl*, *doch*, *eigentlich* (usw.) vor; methodisch gesehen findet man also keinen ‚Gegenstand‘ des Typs ‚Arbeit‘, oder eine ‚Qualität / Modalität‘ wie ‚eigentlich‘, sondern erst einmal nur Wörter (wohlgemerkt immer in Sätzen, Texten, Texttraditionen). Angesichts dieses kaum bestreitbaren Faktums ist Lexikographie Grundlagenwissenschaft im fundamentalsten Sinne des Wortes, und zwar für alle geschichtswissenschaftlichen Disziplinen, deren Gegenstände nur über Sprache zugänglich sind. Es geht lediglich darum, ob man den Wortschatz in realistischer Sicht als einen den direkten Realitätszugang behindernden<sup>37</sup> und methodisch wie auch immer zu durchstoßenden Schleier betrachtet, um an die *dahinter* liegende Realität heranzukommen, oder ob man ihn in idealistischer Sicht als Symbolsystem sieht, in dem Realität überhaupt erst – für den über Einzelsprache verfügenden Menschen – so existiert, wie sie dem naiven Bewusstsein erscheint.<sup>38</sup>

Bezieht man diese Gedanken auf die gegenwartsbezogene historische Lexikographie, dann lässt sich analog argumentieren: Gegenwartssprachlicher Wortschatz ist immer Resultat der Art und Weise, wie frühere Sprecher auf Realität Bezug genommen haben; er ist damit zugleich sprachliches Inhaltssystem, das allen gegenwärtigen Weisen der Bezugnahme zugrunde liegt. Dies zu erkennen und pädagogisch zu vermitteln, ist eine Aufgabe, die mit dem Selbstverständnis von Wissenschaft, darin bestehend, das eigene Tun reflexiv zu begleiten, harmoniert.

(3) In kommunikationsfunktionaler Perspektive besteht der Gegenstand der Lexikographie in der Behandlung der lexikalischen Einheiten, in denen Sprecher einer Sprache kommunikativ miteinander umgehen, in denen sie sich reproduktiv auf Realität beziehen, in denen sie reziprok Realität setzen,

---

37 Es ist unbefriedigend, ausgerechnet Sprache als die Fähigkeit, die den Menschen zum Menschen macht, unter derart negativen Kennzeichnungen zu sehen. Hierzu zwei Zitate, die diese Haltung belegen: „Das ist ein Dilemma: Sprache verstellt uns Geschichte“; dann folgt ein relativierendes *aber* (so H.-J. Goertz 1995, S. 148). Selbst bei C. Geertz begegnet die Metapher, dass der Mensch in „selbst gesponnene Bedeutungsgewebe *verstrickt* ist“ (1983, S. 9; Kursivierung von mir).

38 Man könnte die apodiktische Schärfe dieses Satzes sicher reduzieren, wenn man vernünftigerweise nicht bestreitbare Bezugsgegenstände wie ‚einzelner Baum‘ oder ‚einzelnes Blatt‘ von solchen des Typs ‚Arbeit‘, ‚Ehre‘, ‚Gnade‘ unterscheidet. Man kommt damit aus der Problematik aber nicht heraus.

in denen sie ihre Beziehungen definieren. Fasst man historische Verhältnisse als Gegebenheiten auf, die kommunikativ ausgehandelt werden, dann ist Geschichtsschreibung aller Sparten notwendigerweise das Bemühen, ihre jeweils spezifischen Gegenstände, etwa geschichtliche Staaten-, Rechts-, Wirtschaftsverhältnisse, als Gegebenheiten zu beschreiben, die prinzipiell immer im kommunikativen Fluss der Tradierung existieren, nicht also als zwar nur über Sprache zugängliche, von ihrem Status her aber außersprachliche Entitäten. Geschichtsschreibung käme auf diese Weise in die Nähe einer kommunikationsgeschichtlich aufgezogenen Bedeutungsgeschichte sowie einer Symptomwertgeschichte (s. dazu den folgenden Absatz), jeweils natürlich innerhalb einer Textgeschichte. – Die sprachphilosophischen Fragestellungen, die soeben unter erkenntnisfunktionalem Aspekt angesprochen wurden, stellen sich in analoger Weise unter kommunikationsbezogenen Aspekten. Man brauchte statt vom *Weltbild* dann nur vom *Kommunikations-, Handlungs-, Beziehungsbild* zu sprechen und dieses als das aus welchen Überlieferungsgründen auch immer erhaltene Ergebnis einer sozialen Favorisierung mehrerer möglicher solcher Bilder bzw. als kommunikatives Apriori zu definieren. Erkenntnisgegenstand aller Geschichtswissenschaften wäre dann zumindest unter methodischem Aspekt das Bild, das die erhaltenen Texte zeigen; etwas Anderes liegt empirisch ja nicht vor. Ob man seine Tätigkeit theoretisch anders versteht, nämlich ein Durchstoßen des Überlieferungsbildes in Richtung auf eine hinter ihm liegende ‚Realität‘, ist eine Weltanschauungsfrage. – Für die historische Lexikographie gegenwärtiger Sprachstände gilt wieder Entsprechendes.

(4) Historische Lexikographie ist immer auch diejenige Disziplin, die die Symptomwerte geschichtlicher Ausdrücke behandelt und damit Einblicke in die Gruppierungen und Schichtungen einer Sprachgesellschaft und in deren Bewertungen ermöglicht. Der Wert dieses Informationstyps für eine Geschichtsschreibung, die ihren Gegenstand auch durch jeweils zeitgenössische Bewertungen der Handelnden bestimmt sieht, ist offensichtlich: Wörter und Wortbedeutungen sind nicht frei im kommunikativen Raum schwebende autonome Gegebenheiten, sondern gewinnen besondere Werte durch denjenigen, der sie gebraucht. Es ist nicht nur ein semantischer Unterschied, ob *glaube* oder *gute werke* im Sinne der Reformation oder des zeitgenössischen Katholizismus gebraucht wurden; die Verwendung solcher Ausdrücke gibt auch Möglichkeiten der Klassifizierung ihrer Benutzer. Sobald jemand dauernd positiv und mit Frontstellung gegen die ‚guten werke‘ vom ‚glauben‘ schreibt, gilt er als ‚gnadheinz‘ (*FWB* 7, Sp. 44), als Ketzer / Protestant, und zwar unabhängig davon, was er inhaltlich genau über ‚glaube‘ aussagt.

3. Lexikographie wird in ihrer vergangenheits- und in ihrer gegenwartsorientierten Ausprägung verbreitet als eine Tätigkeit gesehen, die in engstem Zusammenhang mit der Philologie steht. Dabei wird ‚Philologie‘ besonderen Aspekten unterworfen, von denen hier nur diejenigen der vergangenen beiden Jahrhunderte interessieren.

- Philologie ist erstens diejenige Wissenschaft, die auf eine Einzelsprache und deren Texte, gerne sogar auf eine als Nationalsprache verstandene Sprache bzw. auf Texte zielt, die man als Ausdruck von Nationalität bzw. als deren Voraussetzung sieht. An die Stelle von ‚National, sprache‘ kann auch ‚National, dialekt‘ treten.
- Philologie ist zweitens diejenige Wissenschaft, die sich einen qualitativ herausgehobenen, nämlich literarischen, Textkanon schafft, den man als Leistung der Bildungsschichten und -gruppen versteht, in deren Tradition man sich sieht (ausführlich zu diesen beiden Punkten: Kap. 5).

In der Praxis (insbesondere in der Mediävistik) realisierte sich dies generationenlang als enge institutionelle Anbindung der Lexikographie an die Abteilung ‚Literaturwissenschaft‘ der jeweiligen Einzelphilologie, und zwar in der Weise, dass sich Lexikographie in die Funktion der Hilfswissenschaft für ‚höhere‘ Zwecke hineinmanövriert fand. Dies letztere mag innerhalb der Germanistik und partiell auch innerhalb der Nederlandistik und der Anglistik dadurch bedingt (gewesen) sein, dass die Quellen der älteren Jahrhunderte zu einem erheblichen Teil mit den bildungsideologischen und national-patriotisch orientierten literaturgeschichtlichen Interessen der Germanistik, Nederlandistik, Anglistik in Einklang gebracht werden konnten. Jedenfalls zeigen die beiden dreibändigen Wörterbücher des Mhd., M. Lexer und BMZ, deutlich abgeschwächt auch das neue *Mittelhochdeutsche Wörterbuch (Mhd. Wb.)*, ferner das *Middelnederlandsch Woordenboek (Mnl. Wb.)* von E. Verwijs / J. Verdam und nicht zuletzt die großen nationalen Werke der deutschen, niederländischen und englischen Philologie (*DWB*; *WNT*; *OED*), auch das *DOST*, eine gewisse bis offensichtliche Konzentration auf literarische Quellen, die sich zur Instrumentalisierung als Monumente einer je besonderen Bildungs-, Literatur- und Nationalgeschichte offenbar besonders eignen. Die heutige Lexikographie historischer Sprachstadien (außer den großen, nationalkulturellen, diachronen Unternehmen zweifellos der Kern historischer Lexikographie) hat sich teilweise allerdings aus den Bindungen an die Philologie und speziell an die Literaturwissenschaft (mit ihrem eingeschränkten Textkanon) gelöst. Dies ist die einzig vertretbare Entscheidung. Die Etablierung und Institutionalisierung nebeneinander stehender Disziplinen wie Germanistik, Rechtsgeschichte, Geschichtswissenschaft mit den Einzelzweigen Sozial- und Wirtschaftsge-

schichte, Verfassungsgeschichte, Staatengeschichte usw. hat zwar nachvollziehbare historische Gründe; sie hätte aber auch nach weitgehend anderen Unterscheidungen verlaufen können. Jedenfalls ist historische Lexikographie heute nicht mehr nur eine Teildisziplin einer nationalen Philologie, erst recht nicht der Literaturgeschichte (sie müsste dann auch von Literaturwissenschaftlern ausgeübt werden), sondern der Traditionsforschung generell. Gerade dann, wenn man – wie oben mehrfach geschehen – die Einzelsprache als unhintergehbaren und für viele Anliegen einzigen methodischen Zugang zu historischer Realität sieht oder wenn man sie gar unter die theoretische Vorgabe stellt, Konstituente von Wirklichkeitsbildern zu sein, ist Lexikographie für die Theologie, die Geschichtswissenschaft und die Rechtsgeschichte in gleicher Weise Grundlagendisziplin wie für die Sprach- oder Literaturgeschichte; sie hat dann die gesamte Sprache einer Zeit in der wechselseitigen Verflechtung aller historischen Sinnwelten zum Gegenstand. Kein zukünftiges Sprachstadienwörterbuch sollte die ahd., mhd., mnd., frnengl. usw. Sprache auf Quellen einengen, die man als literarisch qualifiziert hat, die aber in einem offenen Übergangsverhältnis zu anderen, nicht als literarisch klassifizierten Quellen stehen; keine sollte nur an Germanisten (Niederlandisten, Anglisten oder Vertreter anderer Einzelphilologien) adressiert sein. Dass damit auch Aspekte der Finanzierung historischer Lexikographie angesprochen sind, ergibt sich aus dem folgenden Abschnitt.

### 3. Zur Produktion historischer Wörterbücher

1. Man sollte erwarten, dass historische Lexikographie, wenn sie in der im vorangehenden Kapitel beschriebenen Rolle erkannt wäre, innerhalb von Gesellschaften wie denjenigen mit vorwiegend deutscher, niederländischer, englischer Sprache einen breiten gesellschaftlichen und staatlichen Rückhalt habe. – Die Fakten zeigen folgendes Bild:

1. 1. Die vergangenheitsbezogene Lexikographie des Deutschen vollzog sich in den späteren Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts (und großenteils bis heute) in den Ländern mit deutschsprachiger Bevölkerungsmehrheit (de facto in der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Österreich, der Schweizerischen Eidgenossenschaft) im Rahmen eines guten Dutzends relevanter Unternehmen; diese sind:

- *Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz (Glwsch.)*,
- *Althochdeutsches Wörterbuch (Ahd. Wb.)*,
- *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen (Et. Wb. Ahd.)*,

- *Mittelhochdeutsches Wörterbuch (Mhd. Wb.)*,
- *Wörterbuch der mittelhochdeutschen Urkundensprache (WMU)*,
- *Mittelniederdeutsches Handwörterbuch (Mnd. Hwb.)*,
- *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (FWB)*,
- *Deutsche Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtsprache (DRW)*,
- *Wörterbuch zu Dr. Martin Luther's deutschen Schriften (Luther-Wb.)*,<sup>39</sup>
- *Lexikon sprachtheoretischer Grundbegriffe des 17. und 18. Jahrhunderts (LsG)*,
- *Goethe-Wörterbuch (Goethe-Wb.)*,
- *Schiller-Wörterbuch (Schiller-Wb.)*,
- *Klassikerwörterbuch (Kwb.)*,
- *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Schweiz. Id.)*,
- *Thesaurus proverbiorum medii aevi (TPMA)*.<sup>40</sup>

1. 2. Gegenwartsbezogene historische (diachrone) Lexikographie betreiben / betrieben – in welcher Gewichtung auch immer – die folgenden Unternehmen:

- einige der großen Dialektwörterbücher des Deutschen, darunter (von Norden nach Süden): das *Mecklenburgische Wörterbuch (Meckl. Wb.)*, das *Hamburgische Wörterbuch (Hamb. Wb.)*, das *Westfälische Wörterbuch (Wfäl. Wb.)*, das *Mittelbische Wörterbuch (Melb. Wb.)*, das *Hessen-Nassauische Volkswörterbuch (Hess.-Nass. Vwb.)*, das *Thüringische Wörterbuch (Thür. Wb.)*, das *Pfälzische Wörterbuch (Pfälz. Wb.)*, das *Südhessische Wörterbuch (Shess. Wb.)*, das *Badische Wörterbuch (Bad. Wb.)*, das *Bayerische Wörterbuch (BWB)*, das *Sudetendeutsche Wörterbuch (Sudetendt. Wb.)*, das *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ)*, das *Siebenbürgisch-Sächsische Wörterbuch (Sieb.-Sächs. Wb.)*,
- einige allgemeine Wörterbücher der deutschen Gegenwartssprache, unter diesen das fortlaufend vervollständigte und verbesserte *Große Wörterbuch der deutschen Sprache (Duden, Gr. Wb.)*, das *Deutsche Universalwörterbuch (Duden, Uwb.)*, H. Paul, *Dt. Wb.* (2002 in 10. Auflage),

---

39 Gemeint ist hier die Fortsetzung des *Luther-Wbs.* von Ph. Dietz (1870) durch R. und G. Bebermeyer 1993ff.

40 Diese Liste enthält (wie auch die folgenden Zusammenstellungen) einige Unternehmen, die eingestellt wurden (*Luther-Wb.* in der Fortsetzung von R. und G. Bebermeyer) oder zum Abschluss gebracht werden konnten (*TPMA*; *Meckl. Wb.*; *Pfälz. Wb.*; *Shess. Wb.*). – Zur besonderen Geschichte des *DOE* (im englischen Bereich) s. M. Adams 2009, S. 345 – 351.

- das *Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung (DWB, Neub.)*,
- das *Deutsche Fremdwörterbuch (DFWB)*,
- das *Historische Deutsche Vornamenbuch (HdV)*,
- die abgeschlossenen, aber (wie die genannten allgemeinsprachlichen Wörterbücher des Dudenverlags und H. Paul, *Dt. Wb.*) laufend überarbeiteten etymologischen Wörterbücher des Deutschen, darunter W. Pfeifer, *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, ferner F. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* (24. Aufl. von E. Seebold) und Duden, *Etymologie. Das Herkunftswörterbuch* (2. Aufl. von G. Drosdowski). Eingestellt wurde das 1986ff. in 3 Lieferungen erschienene *Etymologische Wörterbuch* von R. Hiersche (vgl. dazu dens. 1987).

1. 3. Dass zwischen den als ‚vergangenheitsbezogen‘ und ‚gegenwartsbezogen-diachron‘ klassifizierten Wörterbüchern Überlappungen bestehen, ist in vorliegendem Zusammenhang ebenso selbstverständlich wie irrelevant: Das *Schweiz. Id.* etwa könnte auch als ‚gegenwartsbezogen-diachron‘ und das *DWB* oder das *WBÖ* je nach Aspekt auch als ‚vergangenheitsbezogen‘ charakterisiert werden. Wichtig aber ist, dass sich die unter *gegenwartsbezogen-diachron* aufgelisteten Werke im Gewicht ihrer geschichtlichen Komponente deutlich unterscheiden: Das *Meckl. Wb.*, das *BWB*, das *WBÖ* beanspruchen nach ihren Vorworten / Einleitungen und jüngst nach ihren jeweiligen Eigencharakterisierungen (laut *Akademiewbb.* 1994 sowie laut *Deutschsprachige Wörterbücher* 2000), den Wortschatz ihrer Gebiete bis weit in die Vergangenheit, z.B. bis zum Zeitpunkt der „Besiedlung des Landes“<sup>41</sup> oder bis in ahd. Zeit<sup>42</sup>, zurückzuverfolgen; das ist die eine Position. Nach einer anderen Position werden in der Phase der Materialsammlung nur Exzerpte in nicht exakt<sup>43</sup> angegebener Dichte, teilweise beschränkt auf die letzten beiden Jahrhunderte, aus historischen Quellen gewonnen und bei der Ausarbeitung in einer im einzelnen unterschiedlich vage angegebenen Auswahl einbezogen.<sup>44</sup> In einer Reihe von Fällen sah man sich aus

---

41 So für das *Meckl. Wb.* J. Gundlach / Ch. Rothe 1988, S. 70f.; vgl. auch J. Gundlach in *Akademiewbb.* 1994, S. 52.

42 So A. A. Rowley für das *BWB*; s. *Deutschsprachige Wörterbücher* 2000, S. 12.

43 Man beachte Formulierungen wie: Urkunden vor 1300 „sind berücksichtigt“, sonst wurde aufgenommen, „was gerade am Wege lag“ (*Bad. Wb.*, Bd. 1, S. 3\*).

44 Einige Beispiele (mit Angaben vorwiegend aus: *Deutschsprachige Wörterbücher* 2000): *Hamb. Wb.*: Exzerption aus dem 13. bis 20. Jh., Darstellung aber nur in Ausnahmefällen über das 17. Jh. zurückreichend (J. Meier, S. 46). – *Hess.-Nass. Vwb.*: „Belege aus Urkunden nur bisweilen herausgegriffen“ (so das *Vorwort* von 1942), dagegen: „umfangreiche Auszettelung veröffentlichter Urkunden des Gebiets sowie schriftlicher

finanziellen oder bearbeitungstechnischen Gründen nicht in der Lage, den ursprünglichen Anspruch der Erfassung und Darstellung auch des historischen Wortmaterials der jeweiligen Landschaft zu realisieren, und reduzierte die historische Komponente in einem im einzelnen von den Arbeitsbedingungen her nötigen bzw. möglichen Ausmaß. Das jüngste Beispiel bietet das 1999 publizierte Straffungskonzept für das *WBÖ*. Es setzt fest, dass „isolierte und historische Wörter einschließlich Ableitungen und Komposita vor 1800“ bei der Artikelausarbeitung nicht mehr berücksichtigt werden, dass „historische Belege der mittelhochdeutschen Literatur [...] nicht zitiert [werden], außer wenn sie den bairischen Charakter in besonderer Weise bezeugen.“ An die Stelle der bis dahin üblichen „ausführlichen Darbietung der vorhandenen historischen Belege“ tritt nunmehr die Regel: „nur ein historischer Beleg aus jedem Jahrhundert pro Bedeutung“ (I. Reiffenstein 1999, 114; 115; ähnlich *WBÖ*, Beih. 2, S. 11). Es gibt also generell eine wie auch immer begründete Tendenz, die ursprünglich auch historisch-diachronen Informationen der großräumigen Dialektwörterbücher, erst recht die auf die weitere Vergangenheit bezogenen Informationen, zugunsten synchron gegenwartsbezogener auszudünnen oder gar auf sie zu verzichten. Die beiden oben genannten Wörterbücher des Duden-Verlages sind ohnehin durch die Sparsamkeit ihrer historischen Komponente gekennzeichnet. Die Neubearbeitung des *DWB* unterliegt einem Straffungskonzept, das ebenfalls von (übrigens vernünftiger) Sparsamkeit hinsichtlich der historischen Dokumentation des (weiteren) gegenwartssprachlichen Wortschatzes diktiert ist.

2. Die Arbeitsstellen historischer Wörterbücher verfügen über einen von Unternehmen zu Unternehmen stark unterschiedlichen Mitarbeiterstab. Den Minimalfall bildet eine Einzelperson, den Maximalfall eine Gruppe von knapp 20 Personen; ein Stab von 4 bis 6 Personen kann als Durchschnitt gelten. Üblicherweise wird jeweils eine der Mitarbeiterstellen vom sog. Arbeitsstellenleiter eingenommen; technisches Personal kann hinzukommen, gehört aber nicht zur Regelbesetzung. Insgesamt sind in Deutschland,

---

Zeugnisse in oder über Mundart aus allen Zeiten“ (H. J. Dingeldein, S. 48). – *Shess. Wb.*: historische Belege aus Urkunden, Weistümern, Chroniken usw. in Auswahl dargeboten (R. Mulch, S. 85). – *Thür. Wb.*: Exzerption historischer Quellen wie Gemeindeordnungen, Inventarverzeichnisse, Urkundenbücher usw. (W. Lösch, S. 89). Historischer Wortschatz habe Aufnahme gefunden, „wenn er die Wortgeschichte erhellt, [...], mundartnah ist oder den bäuerlichen Lebenskreis betrifft“ (Bd. 1, S. IV). – *Schles. Wb.*: hier und da Nennung historischer Belege mit (als Ausnahme) Einordnung in die Sprachgeschichte (vgl. *betriese*). – *Sieb.-Sächs. Wb.*: Urkundensprache von der Mitte des 13. Jhs. bis 1848 (S. Haldenwang, S. 81). – *Sudetendt. Wb.*: historische Quellen nur in Ausnahmefällen (B. Kesselgruber, S. 83).

in der Schweiz und in Österreich für eine Anzahl von etwa 95 Millionen Deutschsprechenden rund 150 Personen<sup>45</sup> hauptberuflich mit historisch-vergangenheitsbezogener und gegenwartsbezogen-diachroner Lexikographie befasst; das ist eine Relation in der Größenordnung von 1: 600 000. – Die historische Sachlexikographie, wie sie sich z.B. im *Lexikon des Mittelalters* (LdM), im *Lexikon für Theologie und Kirche* (LThuK), in *Die Religion in Geschichte und Gegenwart* (RGG), in der *Theologischen Realenzyklopädie* (TRE), im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* (Hist. Wb. Phil.), im *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* (Hist. Wb. Rhet.), aber auch z.B. in Registern wie dem *Luther-Register*<sup>46</sup> niederschlägt, ist in diese Berechnung nicht einbegriffen.

3. Die Mitarbeiterstellen sind zu einem nicht genau angebbaren, in jüngster Zeit aber steigenden Prozentsatz, befristet; trotzdem dürften sie in der Mehrheit immer noch eine längerfristige finanzielle Absicherung durch eine wissenschaftliche Einrichtung oder (seltener) durch einen Verlag haben. Das bedeutet zwar oft, aber nicht immer, die arbeitsrechtliche Absicherung des einzelnen Stelleninhabers. Neben der festen Anstellung der einen Person steht also die auf einige wenige Jahre befristete Anstellung einer anderen. Eine weitere Ungleichheit ergibt sich aus der ungleichen Honorierung der nach ‚alten‘ und der nach ‚neuen‘ Verträgen angestellten Personen. Während sich die eine Person damit (kritisch formuliert) auf lebenslange Behäftigkeit und ‚Qualitätspflege‘ einstellen als auch (positiv ausgedrückt) eine lebenslange lexikographische Erfahrung sammeln und diese zum Wohl des Unternehmens einsetzen kann, ist oder fühlt sich die andere in den wenigen Jahren ihrer Anstellung auf den Erwerb einer zusätzlichen, außerhalb der Lexikographie liegenden Berufsqualifikation angewiesen. – In Einzelfällen gibt es besondere, von den genannten Üblichkeiten abweichende Formen der Organisation von Wörterbüchern und der Mitarbeit an ihnen. – Ich trage dies alles teilweise mit dem Unterton des Unbehagens an der Form der in der Bundesrepublik Deutschland herrschenden Organisation geisteswissenschaftlicher Grundlagenforschung vor, will aber keineswegs suggerieren, dass sich die Verhältnisse leicht verbessern ließen. – Im niederländisch- und englischsprachigen Raum sind die Produktionsverhältnisse stark durch die

---

45 Es geht hier nur um die Angabe der Größenordnung; die Mitarbeiterstäbe der diachronen Wörterbücher der Gegenwartssprache, der Dialekte usw. wurden je nach der Rolle, die die historisch-diachrone Komponente in den einzelnen Unternehmen hat, nur partiell in die Berechnung einbezogen.

46 Dazu: *Deutschsprachige Wörterbücher* 2000, S. 56; *Wiss. Lex.* 2003, S. 275 – 279.

dortigen großen Institutionen (Instituut voor Nederlandse Lexicologie; Oxford English Dictionary) geprägt.

4. In den mitteleuropäischen Ländern gibt es meines Wissens keinen Studiengang ‚Lexikographie‘. Die Mitarbeiter historischer Wörterbücher haben also weder eine direkt auf ihren Beruf bezogene Ausbildung absolviert noch eine auf Lexikographie konzentrierte Abschlussprüfung abgelegt. Dennoch sind typische Ausbildungsmerkmale und biographische Wegmarken erkennbar: Der Lexikograph hat ein Universitätsstudium in einer linguistischen oder philologischen Disziplin (für das Deutsche: in Germanistik) absolviert; er hat dabei historische Sprach- und Literaturkenntnisse erworben und vor allem gelernt, eine ihm gestellte Aufgabe theoretisch zu reflektieren; er hat innerhalb des so bestimmten Rahmens wahrscheinlich lexikographische Lehrangebote, die von einigen Universitäten, von drittmittelfinanzierten Forschungsstellen innerhalb einer Universität oder von seiten einer Akademie unterbreitet wurden, als Ergänzung zur eng fachgebundenen Lehre wahrgenommen und in diesem Zusammenhang möglicherweise Hilfskraftdienste geleistet. Nach Abschluss seines Studiums hat er eine (oft befristete) Stelle an einem akademischen oder verlagsgebundenen Wörterbuchunternehmen gefunden, die er – persönliches Interesse vorausgesetzt – nutzt, um in eine Dauerstelle eingewiesen zu werden bzw. eine Leitungspostion in einem Verlag zu übernehmen. Nebenbei kann er für einige Semester einen (unbezahlten oder minimal honorierten) Lehrauftrag an einer Universität ausgeübt haben. Eine Habilitation war bei dieser Belastung in aller Regel weder möglich, noch wurde sie von seiten der Wörterbuchleitungen erwartet bzw. gefördert, da der Nutzen der Habilitation für die lexikographische Praxis oft als nicht gegeben gilt oder tatsächlich nicht vorhanden ist. Sollte sie dennoch (als Ausnahme) gelungen sein und sollte dem Lexikographen eine Professur oder eine Leitungsstelle eines Verlages zuteil geworden sein, so wendet er sich nicht nur praktisch, sondern auch mit seinen Arbeitsgewichtigungen denjenigen Teilgebieten seines Faches zu, die mit höherem Prestige ausgestattet sind als die Lexikographie. Diese gilt – und das wird zum mindesten in der Bundesrepublik immer wieder direkt so gesagt – innerhalb der philologischen Fächer als Domäne handwerklicher Biederkeit und hilfswissenschaftlicher Zubringerdienste.<sup>47</sup> Bleibt er einem lexikographischen Unternehmen dennoch verbunden oder übernimmt er ein solches

---

47 Ich verweise in diesem Zusammenhang auf die Diskussion bei H. E. Wiegand (1998, S. 15ff.) unter der Überschrift: „Ist die Sprachlexikographie eine Wissenschaft?“ Man beachte auch die Antworten (S. 39 – 41), darunter die inzwischen bekannt gewordene Klassifizierung der Lexikographie als als „kulturelle Praxis“ (mit Differenzierungen).

z.B. auf dem Wege einer Berufung gleichsam als Mitgift, so stellt er seine Energie ebenfalls in den Dienst angesehener Domänen linguistischer, literaturgeschichtlicher oder -theoretischer Entwürfe. Professoren, die sich der lexikographischen Praxis so engagiert widmen wie z.B. ein Literaturwissenschaftler einer Geschichte des europäischen Bildungsromans, einer Dichterbiographie, einer Studie über eine mittelalterliche Texttradition, zählen jedenfalls zu den Exoten unseres Faches (der Germanistik). Es stört niemanden, wenn lexikographisch unausgewiesene<sup>48</sup> Personen über Nacht zum Leiter eines Wörterbuchunternehmens werden, auch dies ein Beweis für das geringe wissenschaftliche Prestige der Lexikographie. Die akademische Leitung eines Projektes innezuhaben, heißt in der Praxis denn auch nur allzu oft, die Arbeit in profund demokratischer Weise zu delegieren. Die Titelblätter der Wörterbücher spiegeln dies teilweise korrekt (etwa *begründet von [...], bearbeitet von [...]*), teilweise in interpretablen Formulierungen der Art *bearbeitet von [...] unter Mitarbeit / Mitwirkung von [...]*; sie erscheinen mir deshalb als interpretabel, weil sie den Anteil der Mitarbeitenden, möglicherweise sogar des eigentlichen Autors, am Endprodukt nicht klar erkennen lassen. Vereinzelt wird die Leistung der Bearbeiter / Autoren dadurch verschleiert und ihre Motivation damit beeinträchtigt, dass man auf der Titelseite nur den / die Herausgeber bzw. die herausgebende Institution nennt, während die Bearbeiter / Autoren auf der Titlrückseite erscheinen oder auf sonstige Weise peripherisiert werden.

5. Zwischen der Gründung eines Wörterbuches und dem tatsächlichen oder geplanten Publikationsbeginn liegt ein unterschiedlich langer Zeitraum: Im günstigsten Fall erreicht dieser nicht einmal 10 Jahre (*FWB*); Zeitspannen von einer Drittel bis zu einer vollen Generation<sup>49</sup> können als Normalfall gelten; in Einzelfällen liegt die Spanne bei einem Wert zwischen einer guten und rund zwei Generationen<sup>50</sup> oder übersteigt diesen sogar.<sup>51</sup> Die Gründe für so unterschiedliche Planungs- und Vorbereitungszeiten ergeben sich teils aus den immer wieder angeführten kriegs- und sonstigen zeitbedingten Unterbrechungen, zu einem erheblichen Teil aber auch aus

---

48 Dieser Fall begegnete 1930 auch hinsichtlich des *MED* (vgl. M. Adams 2009, S. 335). Er kann mit allen möglichen Fehlaktivitäten verbunden sein und sogar bedeuten, dass mit einem neuen Projektverantwortlichen die Konzeption wechselt (ebd., S. 336): vom Ergänzungswerk des *OED* (so unter S. Moore) zum eigenständigen Werk (so unter H. Kurath).

49 So das *Mhd. Wb.*: 1990 bis 2006; *WMU*: 1957 bis 1968; *Goethe-Wb.*: 1946 bis 1966.

50 Z.B. *Hess.-Nass. Vwb.*: 1911 bis 1943; *Pfälz. Wb.*: 50 Jahre; *Thür. Wb.*: 1907 bis 1966; *WBÖ*: 1911 bis 1963; *OED*: 1858 bis 1882.

51 *Wfäl. Wb.*: Nach Vorläuferarbeiten (seit 1906) 1927 bis 1969; dann Änderung der Konzeption und erneuter Publikationsbeginn: 1997; *BWB*: 1911 bis 1994.

lexikographischer Inkompetenz, Fehlplanungen und Fehlorganisationen, aus qualitätsblinder ungesteuerter Sammelwut, aus der geschilderten sozialstrukturellen und sozialpsychologischen Situation der Lexikographie, aus konzeptionellen Unklarheiten, auch aus dem Desinteresse offiziell Verantwortlicher sowie aus Leitungsschwächen.<sup>52</sup>

6. Auch die Bearbeitungszeiten historischer Wörterbücher (sowohl die tatsächlichen wie die geplanten) unterliegen starken Schwankungen. Für das *DWB* (1. Aufl.) wurden 108 Jahre benötigt: Die erste Lieferung erschien 1852; der Abschluss des Werkes lag im Jahre 1960; erst 1971 folgte das Quellenverzeichnis. Das *DRW* und das *Schweiz. Id.* werden diese Spanne mit 124 bzw. mit 145 Jahren noch übersteigen. Die kürzeste Bearbeitungsdauer hat das *HdV* mit 11 Jahren. Auf 24 Jahre kam das *WMU*; eine mittlere Dauer (30 – 50 Jahre) erreichten das *Pfälz. Wb.*, der *Glwsch. R.* Schützeichels sowie mit 44 Jahren auch das *NED / OED 1928*. Entsprechende Zeiträume sind (nur zum Teil sicher berechenbar, zum Teil mit einem im einzelnen unsicheren Wahrscheinlichkeitsgrad) für die Neub. des *DWB*, das *FWB*, das *Mhd. Wb.*, das *Thür. Wb.*, das *DFWB* (2. Aufl.)<sup>53</sup> zu erwarten. Für das *Ahd. Wb.*, das *Goethe-Wb.*, das *Hess.-Nass. Vwb.*, das *BWB*, das *WBÖ*, das *Sieb.-Sächs. Wb.* wird mit Bearbeitungszeiten gerechnet, die über 50 Jahren liegen, im Einzelfall auch auf ein Jahrhundert oder mehr zusteuern könnten. – Erstaunlich ist dagegen die „betrekkelijk korte tijd“ >relativ kurze Zeit<, nämlich 1 Generation, in der das *Mnl. Wb.* erarbeitet wurde. Bewundernswert erscheint mir auch die Publikation des *VMNW* in 1 Jahr; die Vorbereitung kann, da sie stark auf dem erst 1988 vollendeten *Corpus Gysseling* beruht, nicht länger als ein rundes Dutzend Jahre in Anspruch genommen haben. – Für die in dieser Zusammenstellung nicht genannten Unternehmen liegen mir keine verlässlichen Angaben vor. Im übrigen geht es mir nicht um Aussagen zu Einzelwerken, sondern um die Charakterisierung einiger genereller Tendenzen. – Die Darstellungen der Geschichte der Lexikographie des Englischen in der *Oxf. Hist. Engl. Lex.* (2009) lassen erkennen, dass die Produktionssituation dort ähnlich zu beschreiben wäre wie für das Deutsche. Auch hier führten Beginn, Regelmäßigkeit und Abschlüsse der Publikation nimmer wieder zu deutlich späteren Zeiten, als in den Absichtsver-

52 R. Bailey (1980, S. 204) wendet das hier kritisch Gesagte zunächst ins Positive, indem er formuliert: „Craigie seems to have had an unerring sense of the facts that would be derived from what is known as cost-benefit analysis. He knew what kind of dictionary was needed and what materials, manpower, and money were required for completion“. Dann folgt allerdings: „Fries [...] lacked this sense“. Seine Bemerkungen über die Geschichte des *EMED* haben Züge eines Leidensberichtes.

53 Die erste Auflage entstand zwischen 1913 und 1988.

lautbarungen angegeben wurde. – Die Vorbereitung des *EMED* wurde nach einem Zeitaufwand von rechnerisch über 300 Arbeitsjahren eingestellt (so M. Adams 2009, S. 334).

7. Alle vorgetragenen Angaben zur Personalstärke lexikographischer Arbeitsstellen und zur Bearbeitungsdauer historischer Wörterbücher sind zunächst nur deskriptiv gemeint. Sie drängen dennoch trotz aller gewollt vorsichtigen Formulierungen zu Berechnungen und Aussagen folgender Art:

Auf 1 Mitarbeiterstelle entfallen pro Jahr  $x$  Normalseiten<sup>54</sup> Wörterbuchtext; das ergibt bei einem Umfang  $U$  eines bestimmten Wörterbuches eine Bearbeitungszeit von  $y$  Jahren und führt zu Kosten in Höhe von  $z$ .

Sieht man von allen fachlichen Einwänden gegen Berechnungen dieser Art und von allen notwendigen Modifikationen ab, so ergibt sich aus der Erscheinungsfolge der Lieferungen historischer Wörterbücher die Erkenntnis einer erstaunlichen, nirgendwo nachvollziehbar begründeten Amplitude der Produktionswerte: W. Seibicke (*HdV*) publizierte pro Jahr rund 350 Seiten. Geringer, bei etwa 200 Seiten, liegen / lagen die Produktionszahlen einiger meiner eigenen Bände des *FWB*, ferner des *Shess. Wbs.* und des *Pfälz. Wbs.* Daneben stehen Jahresleistungen von deutlich über 100 und ebenso deutlich unter 100 Seiten pro Person und Jahr. Die Drittmittelgeber und -verwalter erwarten eine durchschnittliche Produktion von 40 Seiten, die in der Regel, aber nicht immer erreicht werden. In einigen wenigen Arbeitsstellen ist nachweislich eine Produktion zu konstatieren, die unter 30 Seiten pro Jahr und Person liegt.<sup>55</sup> Man kann die Bearbeitungsdauer von Wörterbüchern und ihre Kosten aus Jahresleistungen der angegebenen Art leicht errechnen. Preise von wenigen hundert Euro pro Seite stehen neben solchen in der Größenordnung von 2000 oder gar mehr Euro.

8. Dies ist so auffällig, dass die oben angedeuteten „fachlichen Einwände“ gegen solche Berechnungen genannt und diskutiert werden müssen. Sie betreffen Folgendes:

(1) Zwischen dem Umfang von Wörterbüchern und der Bearbeitungszeit besteht ein Zusammenhang in der Weise, dass umfänglichere Wörterbücher

---

54 Als Normalseite sei hier ein Text von 5000 Anschlägen (einschließlich der Leerstellen) definiert.

55 Die Schwierigkeit begründeter Schätzungen zeigt eine beiläufige Angabe im *OED* 1989 (Bd. 1, *History*, S. XLIII): Dort heißt es, dass die Zeit allein für die Bedeutungsgliederung des Verbs *to set* einmal auf 40 Stunden geschätzt wurde, zu denen man aber ruhig noch mal 40 dazurechnen könne. Weder über die Zeit aller Vorarbeiten, noch über die Zeit, die für die lexikographische Behandlung tatsächlich gebraucht wurde, gibt es Angaben.

aufs Ganze gesehen natürlich einen größeren Zeitaufwand erfordern als kleinere. Dieser Zusammenhang ist aber nicht linear in dem Sinne zu betrachten, dass ein einbändiges Wörterbuch die Hälfte, 1 Fünftel oder 1 Zehntel der Bearbeitungsdauer eines Wörterbuchs von 2, 5 oder 10 Bänden verlangt. Mehrere Gründe sprechen gegen eine einfache Linearität:

(a) Je umfänglicher ein Wörterbuch geplant ist bzw. je umfänglicher es realisiert wird, desto höher sind die pro geschriebene Seite anfallenden Spareffekte aufgrund von Standardisierung, Fachkompetenz und Routine der Bearbeiter.

(b) Man kann (muss dies aber nicht) so argumentieren, dass gering veranschlagte Umfänge eine pro Lemmazeichen und pro Wörterbuchseite größere philologische und linguistische Vorarbeit als größere Umfänge verlangen; ‚Vorarbeit‘ ist der Analyse- und Interpretationsaufwand (z. B. hinsichtlich der etymologischen Zuordnung, der Dichte der Exzerption und -qualität, der vorläufigen Bestimmung der Bedeutungen), der zwischen der Corpusexzerption und dem Beginn der Artikelredaktion steht. Die Vorarbeit ist vor allem dann größer, wenn der redaktionelle Feinschliff, den einige Angabetypen (insbesondere die Bedeutungsansätze, die Syntagmen, auch etwa die Angaben zur onomasiologischen Vernetzung) verlangen, im Zusammenhang mit der Quellenexzerption und ausschließlich quellenbasiert erfolgt (statt durch Übernahme aus vorhandenen Wörterbüchern); man erschließt in diesem Falle ja ein reichhaltiges Belegmaterial, das bei der Artikelredaktion dann über materialreduktive Arbeitsschritte zu einem kurzen Text verarbeitet wird. Umgekehrt steigert das stark technische Auflisten von Belegbeschreibungen sowie die Wiedergabe von Belegen jedenfalls dann die Produktionsquantität, wenn der Schnitt der Belege (im Textwörterbuch sicher mit guten Gründen) raumaufwendig realisiert und auf die Belegauswahl keine besondere Mühe verwendet wird. In dieses ganze Tun spielen schon nach Aussage des zweimaligen *dann, wenn* die Vorgaben der Arbeitsstelle und nicht zuletzt auch die Weite des individuellen Lexikographenherzens hinein: Man kann jeden Beleg bei kürzeren wie bei längeren Werken auf alle seine Aussagemöglichkeiten abtasten und nach langer minutiöser Prüfung, möglicherweise auch nach zeitraubender Diskussion mit den Kollegen, einen sehr überlegten Kurzartikel schreiben; man kann im Vertrauen auf seine Kompetenz trotz der Einmaligkeit jedes lexikographischen Zeichens und sogar jedes Belegs (gegen das alte Lexikographenmotto: „Jeder Beleg ist heilig“) aber auch Abkürzungen<sup>56</sup> wählen und trotzdem zu hoch-

---

56 Dies ist etwa der Fall, wenn bei überreicher Belegung irgendwann keine neue Information mehr erwartet wird oder wenn infolge einer arbeitstechnisch durchaus sinnvollen

karätigen Artikeln kommen; und man kann schließlich jeden Beleg genau prüfen und seine Erkenntnisse dann bis zur Unübersichtlichkeit detailliert oder gar chaotisch entfalten. Mindestens diese Möglichkeiten spielen fortwährend ineinander und sind hinsichtlich des Quotienten von geschriebener Seite und Zeiteinheit nicht beurteilungsrelevant verrechenbar, obwohl geringere Wörterbuchumfänge – die Erarbeitung aus einem eigenen Corpus vorausgesetzt – pro Seite doch wohl arbeitsintensiver sind als größere. Eine Seite eines 1000seitigen Einbänders wäre demnach kostspieliger als die Seite eines Vierbänders und diese teurer als die Seite eines Zehnbänders.

(c) Speziell die Frage der Aufnahme der Legionen nur ansatzweise lexikalischer Phraseme und Wortbildungen in die Stichwortliste bzw. in eine artikelinterne Informationsposition ist von Fall zu Fall genau zu prüfen. Dies schlägt sich schon insofern in der Zeit nieder, als die Berücksichtigung beider Typen lexikalischer Einheiten nicht ohne Folgen für die Gestaltung des Simplexes bleibt.

(2) Zwischen der Anzahl der gleichzeitig tätigen Bearbeiter und den Produktionswerten pro Person besteht offensichtlich ein Zusammenhang in der Weise, dass kleinere Arbeitsstellen zu höheren Leistungen pro Person führen als größere, schon weil sich die arbeitsstelleninterne Diskussion verringert. Man halte sich folgende (fiktive) Extremsituationen vor Augen: Im einen Fall gestaltet ein Einzelbearbeiter einen Artikel ohne jede Diskussion mit Kollegen. In einem zweiten Fall gestaltet ein Bearbeiterteam einen Artikel von der Beleginterpretation bis hin zur Publikation in Arbeitssitzungen, an der alle Kollegen teilnehmen. Die Praxis wird irgendwo zwischen den Extremen liegen. Einer der potentiellen und hier empfohlenen Arbeitsabläufe sieht wie folgt aus: (a) Vorlage eines Artikelentwurfs durch 1 Autor, (b) Diskussion mit 1 Kollegen (also: im Zweierteam) mit einer redigierten Artikelversion als Ergebnis, (c) Schlussredaktion durch den Projektleiter.<sup>57</sup> Die möglicherweise naheliegende rechnerische Konsequenz, ein Wörterbuch von nur einer einzigen Person bearbeiten zu lassen (auch wenn dies vorkommt), scheidet daran, dass selbst der fachlich versierteste Lexikograph in Detailfragen immer wieder auf die lexikographische Kompetenz eines Kollegen zurückgreifen muss und der Kontrolle und Weiterbildung durch diesen bedarf.

---

Vorgabe der Arbeitsstelle alle Belege, die eine bestimmte Zahl (z. B. 30, 60, 100, 500) übersteigen, beiseitegelegt werden.

57 Über dieses Verfahren berichtet H. Schmidt (2009, S. 19) mit dem Blick auf das *DFWB*; damit dürfte eine relativ übliche Praxis getroffen sein. Im übrigen dürfte klar sein, dass die Diskussion mit einem Kollegen und die Endkontrolle durch den Arbeitsstellenleiter kaum berechenbar sind.

(3) Auch die Art des Gegenstandes ist nicht ohne Einfluss auf die Leistung pro Arbeitsjahr. „Arten des Gegenstandes“ sind (es geht hier um Beispiele):

- das Werk eines Autors (fiktiv etwa Hartmanns von Aue, G. Kellers, W. Shakespeares). Im Autorenwörterbuch schlagen gerade die diffizileren, nur aus ihrem Gesamtkontext heraus interpretierbaren Belege zeitaufwendig zu Buche. Bei einem Languewörterbuch geht es dagegen um eine Systemaussage, innerhalb deren der widerborstige Einzelbeleg zwar nicht verschwinden sollte, aber doch wohl auch mal zur Seite gelegt wird,
- eine Sprache (wie das Deutsche),
- eine Sprachvarietät (z.B. eine Sprachstufe wie das Altsächsische, das Mittelhochdeutsche, das Frühneuhochdeutsche, das Mittelniederländische, das Altkölnische<sup>58</sup>),
- eine Gruppe kulturell ähnlich bestimmter Sprachen oder Sprachvarietäten (wie die Gesamtheit der wgerm. Sprachen von den Anfängen ihrer Überlieferung bis zum Ende des Alten Reiches, so – mit vielen notwendigen Differenzierungen – der Gegenstand des *DRW*),
- einen Sonderfall, der hier eingeordnet werden könnte, bildet O. Schade: Er bezieht mehrere Varietäten einer Sprache (das Ahd., Mhd. und lebende deutsche Mundarten als Varianten des Deutschen) sowie mehrere weitere ‚Sprachen‘ (das Asächs. und „die übrigen germanischen Sprachen“) vollständig bzw. mit „ausgedehnter Berücksichtigung“ in sein als *altdeutsch* charakterisiertes Wörterbuch ein (so die eigene Aussage im *Vorwort*, S. XII).
- ein bestimmter Wortschatzteil oder eine bestimmte Gebrauchsweise (wie das Fremdwort, das Verb, das rechtsrelevante Wort, das Sprichwort im Sinne des *TPMA*, der ‚figurativ usage‘ im Sinne von K. Spalding, das ‚Proverb‘ im Sinne von M. P. Tilley),
- ein besonderer Zeichentyp (wie die Vornamen im Sinne des *HdV*).

Fasst man das unter diesen Spiegelstrichen Vorgetragene zusammen, so ergibt sich: Die Autorenlexikographie stellt andere Ansprüche als die Sprach-, die Sprachstadien-, die historische Varietätenlexikographie oder gar die einzelsprachenübergreifende Lexikographie und diese wieder andere als etwa die Fremdwort-, die Fach- oder die Namenlexikographie.

(4) Der Umfang des Wörterbuchgegenstandes bzw. seiner Überlieferung stehen in relativ direktem Zusammenhang mit der jährlichen Arbeitslei-

---

58 Gedacht ist hier an A. Wrede, *Aköln. Sprachsch.*

tung des Lexikographen: Je mehr Überlieferung und je mehr Umfang, desto mehr Corpus, desto komplexer das Bedeutungs-, Wortbildungs- und grammatische Beziehungsgefüge und desto geringer die Ausbeute. Das Werk Goethes oder Luthers ist augenscheinlich umfänglicher als das *Corpus der Altdutschen Originalurkunden* (der Basis des *WMU*) oder die Texte Walters von der Vogelweide. Von einer Großcorpusvarietät wie dem Mnd. oder Frnhd. oder von einer Varietäten- bzw. Sprachengruppe (wie dem älteren Westgermanischen als einem der Gegenstände des *DRW*) liegen unbestreitbar mehr überlieferte Texte vor als von einer Kleincorpusvarietät (wie dem Asächs., Afries., Anl., auch Ahd.). Der Gesamtwortschatz einer Sprache oder Sprachvarietät ist größer als der Fremdwortschatz, ein Fachwortschatz, der Vorrat der Sprichwörter oder der Namen einer Sprache oder Varietät. Legt man Wörterbüchern dieser letzteren Wortschatzteile oder Worttypen allerdings mehrere Varietäten zugrunde, so kann z.B. der Gegenstand eines historischen Fachwörterbuches (wie des *DRW*) denjenigen selbst eines Sprachstadienwörterbuches übertreffen. Generell (aber nicht unbedingt mit dem Blick auf Varietäten) haben Werke der Sprachlexikographie größere Gegenstandsumfänge als solche der Text- einschließlich der Autorenlexikographie. Die Beeinträchtigung der Jahresleistung durch den Corpusumfang wird aber nicht nur dann gesteigert, wenn die Corpustexte mehrere Varietäten oder Sprachen umfassen; es ergeben sich daraus auch besondere qualitative Anforderungen an die Kompetenz des Lexikographen und damit an die Arbeitszeit. – Außer Betracht bleiben hier Wörterbücher, die nicht aus einem eigenen Corpus erarbeitet werden, sondern deren Autoren auf vorhandene Wörterbücher zurückgreifen.

(5) Eine höhere Anzahl von Beschreibungsaspekten ist zeitaufwendiger als eine geringere. Gedacht ist dabei insbesondere an die Dichotomie ‚synchron / diachron‘: Die synchrone, z.B. ausschließlich auf das Mhd., das Frnhd., Mnl., Mengl. oder auf einen Autor gerichtete Perspektive erfordert weniger Zeit als die diachrone Perspektive, da diese nicht bei der Beschreibung des Zustands stehenbleiben kann, sondern dessen Entwicklung mit in die Darstellung einbeziehen muss, also (z.B. für das Mhd.) vom Ahd. her und auf das Frnhd. hin oder von den Vorläufern eines angenommenen Autors her und auf seine Tradition hin. Dies dürfte der Grund dafür sein, dass sowohl Sprachstadien- wie Text- und Autorenwörterbücher in der Regel der synchronen Perspektive unterliegen.

(6) Eine deutliche Auswirkung auf die Leistungsquantität hat die Anzahl der Informationspositionen, die ein Wörterbuchartikel üblicherweise enthält. Es ist ein Unterschied, ob man z.B. nur eine Bedeutungserläuterung zu einem Lemma liefert oder sich gar auf eine Belegstellenliste und Textzitate

beschränkt oder ob man jede Bedeutung in ihrer strukturellen (d. h. paradigmatischen, syntagmatischen, wortbildungsmorphologischen, phrasematischen) Vernetzung sowie in ihren soziopragmatischen Bindungen, also mit Zeit-, Raum-, Textsortenangaben, folglich systematisch mit einem runden Dutzend unterschiedlicher Informationstypen verbindet. Aber auch unter diesem Aspekt ist keine Rechenoperation in dem Sinne möglich, dass z. B. 3 Informationstypen nur ein Viertel des Zeitaufwands von 12 Informationstypen verlangen. Man kann nämlich auch wie folgt argumentieren: Wenn man schon das Belegmaterial gleichsam ausgebreitet vor sich liegen hat, dann reicht oft ein einfacher Blick, um etwa Angaben zur onomasiologischen Vernetzung zu machen oder Syntagmenzusammenstellungen vorzunehmen. – Weiterhin ist von Bedeutung, wie man das Verhältnis von Faktendokumentation einerseits und Darbietung von Interpretationsergebnissen andererseits bestimmt; vgl. Kap. 1, Abs. 2. 6, dort die Punkte (5) und (6). Begreift man ein Wörterbuch als Thesaurus, so ergeben sich ohnehin eigene Zeitansprüche.

(7) Von höchster Relevanz ist unbestreitbar die Wörterbuchqualität. Was immer das genau sein und wer sie bestimmen mag: Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass z. B. innerhalb des Deutschen das *DWB* (vor allem die Neubearb.), das *Ahd. Wb.*, das *Schweiz. Id.* oder das *Goethe-Wörterbuch*, innerhalb des Niederländischen das *WNT* und neuerdings das *VMNW*, innerhalb des Englischen das *OED* und das *MED* in die qualitative Spitzengruppe historischer Wörterbücher gehören und dass andere Wörterbücher einen geringeren, wenngleich – in nahezu allen hier diskutierten Fällen – ebenfalls hohen Qualitätsstandard erreichen: Je höher die Qualität ist, desto geringer muss die Jahresleistung sein. Dieses Verhältnis steigert sich mit zunehmender Qualität für eine Reihe ihrer Kennzeichen sogar geometrisch: Eine geringfügige Qualitätserhöhung, etwa des Grades der äußeren, erst recht der inneren Vollständigkeit<sup>59</sup> oder der Belegung, erfordert nach der bekannten lexikographischen Erkenntniskurve (vgl. Abb. 4; Teil C, Kap. 1, Abs. 8) mit zunehmendem Umfang eine sich immer länger hinziehende Arbeitszeit: 5% Qualitätsgewinn eines bereits gut corpusbasierten Wörterbuches, z. B. hinsichtlich der Vollständigkeit der Lemmaliste, können einen Mehraufwand von 50, 100, 200 % an Arbeit verlangen. Die Erkenntniskurve verläuft zunehmend flach, so dass die Tugend des hohen Qualitätsmaßstabes und der Glaube an die Ergiebigkeit hoher Corpusumfänge zum

---

59 ‚Vollständigkeit‘ ist in vorliegendem Zusammenhang als Qualitätskennzeichen zu verstehen, obwohl sie dies nur bedingt ist. Im übrigen ist bei der Verwendung des Wortes stets zu bedenken, dass es in den meisten Fällen für eine Fiktion steht.

De-facto-Alibi für die Verzögerung der Produktion und letztlich für das Scheitern eines Wörterbuches werden können. Speziell die immer mal wieder im Gespräch vorgetragene gezielte Suche nach einem Einzelbeleg eines bestimmten Wortes oder einer seiner Bedeutungen ist für die Arbeitseffektivität tödlich. – Der Verschleierung eigener Leistungsdefizite dienen Redeweisen der Art, dass die Mitarbeiter zügiger voranschreitender Projekte ihre Texte einfach „herunterschrieben“.

(8) Wörterbücher haben in dem Augenblick, in dem die Artikelbearbeitung beginnt, einen außerordentlich unterschiedlichen Planungs- und Vorbereitungsstand: Bei dem einen Unternehmen steht – so sei hier angenommen – zu Beginn der Streckenarbeit z.B. die Konzeption der Artikel fest, ein geschlossenes Corpus ist akzeptiert,<sup>60</sup> das gesamte zu berücksichtigende Belegmaterial liegt in zitierfähigem Zuschnitt bereit, die Lemmatisierung der Zeichenvorkommen ist bereits mit einem hohen Grad von Verlässlichkeit erfolgt, die äußere Alphabetisierung der Karteizettel hat stattgefunden, und jeder Beleg ist vielleicht schon mit syntaktischen, semantischen, pragmatischen Beobachtungen oder Hinweisen versehen, so dass (in stark pointierender Redeweise) die Artikel einfach „heruntergeschrieben“ (hier nicht abwertend gemeint) werden können; in einem anderen Unternehmen herrschen die genau entgegengesetzten Bedingungen: Artikelstruktur noch in Diskussion, offenes Corpus, statt zitierfähig zugeschnittener Belege nur willkürlich geschnittene Textsegmente, möglicherweise nur Fundstellenlisten, keine Vorstufe einer Lemmatisierung, keinerlei strukturelle oder pragmatische Kommentierung der Belege. In diesem letzteren Fall ist ein Großteil der Arbeit, die in ersterem Fall zur Vorbereitung gehört, Bestandteil des Artikelschreibens. Diese Skizze zweier diametral entgegengesetzter Vorbereitungsstände beim Beginn der Artikelausarbeitung gilt nicht nur für die konventionelle Zettelkastenlexikographie, sondern mit einigen technisch bedingten Verschiebungen auch für die computergestützte Erarbeitung eines Wörterbuches.

(9) Der Einsatz des Computers ermöglicht beim Schreiben der Artikel – und das ist gegenüber der Zettelkastenlexikographie in der Dimension neu – eine systematische Kontrolle des bei dem betreffenden alphabetischen Punkt bereits abgeschlossenen Wörterbuchtextes. Man kann unter diesem Aspekt auf zweierlei Weise verfahren: Entweder man verzichtet während der laufenden Arbeit auf den Einbezug der Information aus den bereits abgeschlossenen Alphabetstrecken, oder man gewinnt aus diesen zusätzliche Informa-

---

60 Dieser Fall ist prototypisch für das *VMNW* gegeben: Das *Corpus Gysseling* bildet im Grunde diskussionslos das Kernstück des Corpus.

tion für die noch zu schreibenden Teile. Für beide Entscheidungen gibt es Gründe, von denen in diesem Zusammenhang nicht die stark betroffene Homogenität<sup>61</sup> des Wörterbuches, sondern nur der erforderliche Zeitaufwand von Belang ist: Eine systematische Nutzung der Information bereits geschriebener Strecken als Quelle für die noch ausstehenden Teile kann bei konsequenter Handhabung zu einer erheblichen Verlangsamung der Produktion und gegen Ende eines Unternehmens, wenn also Information über nahezu das gesamte Alphabet vorliegt, sogar zu deren Erliegen führen. Selbstverständlich sind beliebige Gradierungen des Verfahrens möglich. – Das Faktum einer sich fortwährend erhöhenden Verfügbarkeit über Daten, je nach Sicht ‚computerzeitliche Möglichkeit‘ oder ‚computerzeitliches Verhältnis‘, wird in dem Augenblick gesteigert auftreten, in dem die Information ähnlicher Wörterbücher über das Internet zugänglich sein wird und in dem man auf den systematischen Vergleich nicht verzichten will. Erst recht dürften Retardationen auftreten, wenn die amorphe Masse von Belegen, die in der Buchversion nicht dokumentiert werden kann, im Internet aufgelistet erscheint. – Geschwiegen habe ich bisher von einer zusätzlichen Möglichkeit der Weiterung: Wer sich als Lexikograph auf all die Texte einlässt, die digital nahezu täglich neu zugänglich werden und durchaus corpusrelevant sein können, droht in arbeitstechnisch nicht zu bewältigenden Belegmassen zu ersticken und dabei die kognitive Kontrolle über sein Wörterbuchkonzept zu unterhöhlen oder gar zu verlieren.<sup>62</sup> Man hat sich hier zu entscheiden: entweder disziplinierte Einhaltung der Konzeption (darunter Beschränkung auf ein geschlossenes Corpus) oder Öffnung eines Wörterbuches zu einem lexikographischen Informationssystem, in dem die Darbietung wissenschaftlich selbst erarbeiteter Ergebnisse zunehmend durch Dokumentationen aller Art, Belegstellennachweise, Quantifizierungen, kurzum: zu all demjenigen zu mutieren droht, was im Kern nicht als semantisch-interpretativ gelten kann.

---

61 Ich denke hier z.B. daran, dass M. Lexer in seinem ersten Band die Strecke von *a* bis *m* (allerdings ohne *f*) abhandeln konnte und für die (sogar etwas kleinere) zweite Hälfte des Alphabets zwei nahezu ebenso starke Bände brauchte; dies erklärt sich zum Teil aus der Technik der Belegverschiebung, d. h. der mehrfachen Nutzung eines Belegs. Gegen Ende des Wörterbuches standen ihm durchschnittlich mehr Belege pro Artikel zur Verfügung als zu Beginn.

62 Dieser negativen Bewertung steht eine ebenso deutlich positive Sicht der neuen Möglichkeiten bei H. Schmidt (2009, S. 20) entgegen: Für dass *DFWB* sei die „On-line-Recherche mittels Google-Buchsuche inzwischen zu einem festen Bestandteil der Artikelbearbeitung [...] geworden“. Der „Zustrom neuer Primärquellen“ begegne „gleichsam Tag für Tag“. Natürlich gilt dies nur für offene Corpora und innerhalb dieser für besondere Quellenbasen (wie diejenigen des *DFWB*).

(10) Am Schluss dieser Reihe bleibt noch in Erinnerung zu rufen, dass Wörterbücher großenteils in offizieller Berufsarbeit (d.h. mit vertraglich abgesicherter Arbeitszeit und kaum durch andere Tätigkeiten beschränkt) entstehen, dass sie teilweise aber auch in der Zeit erarbeitet werden, die ein volles Lehr-, Prüfungs- und Verwaltungsdeputat in einem Massenfach gestattet.

10. Ist man bereit, die im Vorgehenden vorgetragenen Aussagen und Überlegungen mitzuvollziehen, dann ergibt sich: Die quantitative Effizienz lexikographischer Unternehmen (also die Quantität der pro Person und Jahr geschriebenen Anzahl von Normalseiten) ist rein theoretisch um so höher, je größer der Wörterbuchumfang, je höher der Stand der Planung und der Vorarbeiten und je geringer die Anzahl der Bearbeiter, der Corpusumfang, die Anzahl der Beschreibungsaspekte, die Liste der Informationstypen, der erstrebte Qualitätsstandard, die computergestützte Nutzung bereits geschriebener Wörterbuchteile und digital zugänglicher Texte sowie die außerlexikographische Belastung des Lexikographen ist. Auch die Art des Gegenstandes mag, allerdings in einer schwer durchschaubaren Weise, mitspielen. Quantifizierungen mit einem das Gesagte übersteigenden Grad der Exaktheit liegen (man möchte fast sagen: sach- wie interessegemäß) nicht vor; auch fehlen entsprechende Diskussionen und publizierte Erfahrungswerte.

11. Betrachtet man die oben (in Abs. 7) angegebenen Produktionszahlen unter den diskutierten Aspekten, so lassen sich kaum Regeln für die Weite der Amplitude finden. Großwörterbücher mit langem und geringem Planungs- und Vorbereitungsstand und mit wenigen oder mit vielen Mitarbeitern können erstaunlich schnell und erstaunlich langsam publiziert werden; qualitativ hochwertige, mehrere Aspekte und Informationstypen vereinende Wörterbücher zu Großcorpora können nachweislich eine zwei- bis dreimal höhere Publikationsgeschwindigkeit haben als konzeptionell, qualitativ und quantitativ vergleichbare. So könnte man fortfahren. Dennoch sollen zwei Aussagen gemacht werden:

(a) Wörterbücher mit einer geringeren Anzahl von Mitarbeitern und einer auf der Autorität des Arbeitsstellenleiters beruhenden, also nicht nur juristisch klaren Organisationsstruktur, im Extremfall sogar: Wörterbücher mit einem einzigen Autor haben eine höhere quantitative Effektivität als die durch eine gegenteilige Arbeitsstruktur gekennzeichneten Werke. Offensichtlich ist die individuelle Motivation eine effektivitätssichernde Größe von ebenso erheblicher wie unterschätzter Bedeutung. Man sollte kein Wörterbuch nur aus akademischem Sachinteresse planen, wenn kein Lexikograph bereitsteht, seine Lebensleitung in das Projekt zu investieren.

(b) Historische Lexikographie existiert in den Ländern mit deutschsprachiger Bevölkerungsmehrheit heutzutage im wesentlichen als akademische Lexikographie; es gibt kaum noch eine unter kommerziellen Bedingungen arbeitende Verlagslexikographie. Die allermeisten der laufenden Unternehmen haben denn auch Akademien oder vergleichbare Institutionen als Träger; zu nennen sind:

- die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (*Glwtsch.*; partiell *Mhd. Wb.* und Teil der Neubearb. des *DWB*),
- die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (*DWB*, Teil der Neubearb.; *Goethe-Wb.*),
- die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz (*Pfälz. Wb.*, partiell *Mhd. Wb.*),
- die Heidelberger Akademie der Wissenschaften (*DRW*),
- die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (*Ahd. Wb.*; *Meckl. Wb.*; *Melb. Wb.*; *Thür. Wb.*),
- die Bayerische Akademie der Wissenschaften (*BWB*; *WMU*),
- die Österreichische Akademie der Wissenschaften (*WBÖ*; *Fackel-Wb.*),
- die Rumänische Akademie Bukarest (*Sieb.-Sächs. Wb.*).

Hinzu kommen mit unterschiedlichem Status der Verein für das *Schweizerdeutsche Wörterbuch*,<sup>63</sup> der Freistaat Bayern über das Collegium Carolinum e. V. (*Sudetendt. Wb.*), der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (*Westf. Wb.*), das Forschungsinstitut für deutsche Sprache / Deutscher Sprachatlas (für das *Hess.-Nass. Vwb.*), das Institut für deutsche Sprache Mannheim (für das *DFWB* und voraussichtlich 2 Bände des *FWB*). Die Anlauffinanzierung für bundesdeutsche Projekte kann heute die Deutsche Forschungsgemeinschaft (z.B. für das *LsG*, das *Mhd. Wb.* und hinsichtlich des Hauptteils der Corpusexzertion auch für das *FWB*), im Einzelfall eine andere Institution übernehmen; für das *Et. Wb. Ahd.* und für die Findebücher (1981) des *FWB* wäre das National Endowment for the Humanities, Washington, zu nennen. Ohne die Infrastruktur der Universitäten ist überhaupt keine historische Lexikographie denkbar (etwa die Universität Heidelberg zeitweise für das *FWB*). Das *Hamb. Wb.*, das *Mnd. Wb.*, das *Schiller-Wb.* und das *Bad. Wb.* werden sogar ganz oder teilweise von Universitäten getragen: Hamburg; Jena; Freiburg.<sup>64</sup> Die allgemeinsprachigen Wörterbücher des Duden-

63 Zu genaueren Auskünften vgl. man die jährlichen *Berichte*; ferner: S. Brändli 2009, S. 6.

64 Entsprechendes gilt für das *DOST* und das *SND*, die unter der „supervisory control“ des *Joint Council for the Scottish Dictionaries* teils von schottischen Universitäten, teils vom Carnegie Trust getragen werden (M. Dareau / I. Macleod 2009, S. 316f.); eine vom Typ her ähnliche Mitteilung bei Starck / Wells 1990, S. IX. – Die University of Michi-

verlages, auch dessen *Etymologisches Wörterbuch*, können hinsichtlich ihrer Trägerschaft als rühmliche Ausnahme, aber auch als Rand- oder gar als Relikterscheinung gewertet werden. Die Tatsache, dass die historische Komponente sowohl im *Duden, Gr. Wb.* wie im *Duden, Uwb.* praktisch nur noch als kurze etymologische Information im Artikelkopf realisiert wird und dass *Duden, Et. Wb.* das schmalste der wissenschaftlich beachtenswerten etymologischen Wörterbücher des Deutschen ist, rechtfertigt die Charakterisierung als *Relikt*. Historische Lexikographie in einem umfassenden Sinne scheint von keinem Verlag mehr finanziert werden zu können.

12. Speziell die unter Abs. 7 genannten Zahlen, aber generell auch weitere im Vorangehenden gemachte Aussagen werden von vielen Rezipienten dieses Buches als Kritik an der Organisation der gegenwärtigen historischen Lexikographie zumindest des Deutschen gewertet werden. In der Tat ist offensichtlich: Jahresleistungen der beschriebenen Größenordnung liefern jedem Drittmittelgeber selbst bei Anerkennung erschwerender Umstände und vieler möglicher Sonderfaktoren, unter denen ein einzelnes Wörterbuch erarbeitet wird, überzeugende Gründe für die Straffung und schließlich die Einstellung des Projektes. Sie liefern vor allem aber Argumente gegen Neugründungen historisch ausgerichteter lexikographischer Projekte, da Zeitplanungen allzu oft etwas versprochen, was die Realisierung nicht gehalten hat, und Kosten-Leistungs-Prognosen kaum als zuverlässig gelten können. Insofern sollte jeder Verantwortliche und jeder Mitarbeiter jeder Arbeitsstelle sich stets bewusst halten, dass seine Planungs- und / oder Arbeitsleistung im eigenen Unternehmen zum Ruin oder zum Fortbestand einer gesamten Disziplin der Grundlagenforschung generell beiträgt. Angesichts dieser Umstände zu resignieren, wäre eine Flucht vor der Verantwortung.

13. Die Frage, ob die Produktionsbedingungen heutiger historischer Lexikographie auch für diejenige des 19. und der ersten beiden Drittel des 20. Jahrhunderts gelten, müsste für einzelne historische Epochen und für die einzelnen Staaten mit überwiegend deutschsprachiger Bevölkerung getrennt beantwortet werden. Dies kann hier nicht geschehen. Zweierlei aber ist besonders herauszustellen, auch in Fortsetzung der Punkte (a) und (b) von Abs. 11.

---

gan lieferte die Grundausrüstung des *EMED* (hinzu kamen diverse Fondsgelder; s. M. Adams 2009, S. 329). Für das *VMNW* (Bd. 1, S. IX) wäre in diesem Zusammenhang auch die Universität Gent zu nennen. – Es ist offensichtlich, dass es beim heutigen Abbau der geisteswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten als Forschungseinrichtungen in Zukunft keine universitätsgestützte Lexikographie mehr geben wird. Das ist gleichbedeutend mit der Ausgliederung der wissenschaftlichen Lexikographie aus der universitären Lehre.

13. 1. Die historische Lexikographie des 19. und 20. Jahrhunderts – im übrigen auch schon die Lexikographie der vorangehenden Jahrhunderte – war in einem erstaunlichen Ausmaß die Leistung von Einzelpersonen: Auf J. Maaler, G. Henisch, K. Stieler, M. Kramer, J. L. Frisch, Ch. E. Steinbach, J. Ch. Adelung, J. H. Campe (die alle freilich kein oder kein vorwiegend historisches Anliegen hatten) folgten (als ‚historische‘ Lexikographen) im Laufe des 19. Jahrhunderts: Johann Andreas Schmeller, Friedrich Staub und Ludwig Tobler, Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Georg Friedrich Benecke, Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke, Matthias Lexer (außer seinem *Mhd. Wb.* noch 16 Lieferungen des *DWB* und das *Kärntische Wörterbuch*), Daniel Sanders (wenn auch nicht primär historisch orientiert), Moriz Heyne (*Dt. Wb.*; 74 Lieferungen des *DWB* bzw. Anteil daran), Friedrich Ludwig Karl Weigand (u. a.). Für das 20. Jahrhundert sind vor allem die Dialektlexikographen zu nennen, allen voran Hermann Fischer (nahezu 6 Bände des *Schwäb. Wb.*), Heinrich Dittmeier und Joseph Müller (*Rhein. Wb.*), Otto Mensing (*Schlesw.-Holst. Wb.*), Richard Wossidlo und Hermann Teuchert (*Meckl. Wb.*), Walther Ziesemer (*Preuß. Wb. / Z.*), Rudolf Mulch und Roland Mulch (*Shess. Wb.*), Rudolf Post (*Pfälz. Wb.*). Auch Wilfried Seibicke (*HdV*) und Jochen Splett (1993; 2009) verdienen eine besondere Hervorhebung, und zwar nicht nur wegen des Umfangs und der Qualität ihrer Werke, sondern auch aufgrund des Innovationsschubes, den sie zustande gebracht haben. In der akademischen Lexikographie mit institutionalisierter Trägerschaft (so beim *DWB*) überragen innerhalb der Teams ebenfalls immer wieder die Einzelgestalten. Damit sind diejenigen gemeint, von denen das Kap. *History* des *OED* 1989 (Bd. 1, S. XLIII) sagt, dass der qualifizierte Lexikograph bei aller Wertschätzung von *training* und *experience* „is born and not made“. Da es in vorliegendem Zusammenhang aber weniger um die Herausstreichung überragender persönlicher Leistungen als um das strukturelle Problem geht, in welchem Maße die Großwerke historischer Lexikographie in Teamarbeit oder als Individualleistung erbracht wurden, lasse ich es bei diesen Andeutungen bewenden. Genauere Auskunft speziell über die Erarbeitung des *DWB* geben die „Daten aus der Geschichte des Deutschen Wörterbuches“ bei J. Dückert (Hrsg.) 1987, S. 178 – 180, und die „Übersicht über die Bände des *DWB*“ in dessen Quellenverzeichnis (1971); über die Tätigkeit der Göttinger Arbeitsstelle orientieren neuerdings deren jährlich vorgelegte *Tätigkeitsberichte*; auch zum *Schweiz. Id.* erscheint jährlich ein *Bericht*. Wichtige Auskünfte über die Lexikographie des Niederländischen und Englischen finden sich in den Sammelbänden *Proc. RTC II* (1980) und *Oxf. Hist. Engl. Lex.* (2009). Zu den weiteren Werken vgl. man die jeweiligen Titelseiten und die Vorwörter.

Ausdrücklich sei auf die Bibliographie von H. E. Wiegand 2006 / 7 hingewiesen.

13. 2. Die heutige Verteilung von akademischer Lexikographie mit staatlich geförderter Trägerschaft und (privater) Verlagslexikographie hat sich erst im Laufe der zweiten Hälfte des 19. und im 20. Jahrhunderts herausgebildet. Eine Reihe der größeren Projekte des 19. Jahrhunderts wurde noch als gesellschaftliche Aufgabe, im Falle des *DWB* sogar mit antiobrigkeitsstaatlicher Tendenz, gesehen. Die Durchführung erfolgte aber selbst in diesen Fällen auf der Basis der finanziellen Absicherung der Autoren durch eine wissenschaftliche Institution. Zwei Ereignisse wirkten auf dem Weg in die staatliche Förderung als Stromschnellen:<sup>65</sup>

(1) Im Jahre 1867 beschließt die *Germanistische Sektion* der 25. *Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner*, den Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes, Otto von Bismarck, um finanzielle Unterstützung für das *DWB* zu ersuchen; 1868 wird diese Unterstützung von den Ländern des Bundes gewährt;<sup>66</sup> 1907 gelangt das *DWB* in die Obhut der Preußischen Akademie der Wissenschaften bzw. ihrer rechtlichen und ideologischen Folgeorganisationen. Man könnte argumentieren: Wenn nicht einmal ein zwar mit besonders umfassender und schwieriger Aufgabe belastetes, aber als nationales Denkmal intendiertes und an die zweitgrößte (nach Russland) europäische Sprachgemeinschaft als Rezipienten gerichtetes Wörterbuch von einem Verlag getragen werden kann, dann sind eingeschränktere Unternehmen, etwa diejenigen zu einem Dialekt oder einer historischen Sprachstufe, von vorneherein ohne Chance einer sich selbst tragenden Existenz.

(2) Im Jahre 1913 wurde auf einer von der Deutschen Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften einberufenen Konferenz das sog. *Wörterbuchkartell* gegründet. Sein Ziel war die Erfassung des gesamten deutschen Dialektraums durch mindestens ein, nach den gleichen konzeptionellen Gesichtspunkten wie alle anderen Wörterbücher des Kartells angelegtes Wörterbuch. Die letztlich staatliche Absicherung der einzelnen Unternehmen gehörte zum Kartellprogramm.

13. 3. Die historische Lexikographie des Niederländischen und Englischen unterliegt trotz aller Verschiebungen im einzelnen den für das Deut-

---

65 Nach: J. Dückert 1987, S. 178ff.; A. Kirkness 1980; vgl. zu (2) auch O. Reichmann 1989, S. 239.

66 Es passt in diesen Rahmen, dass Bund und Kantone der Schweiz erstmals im Jahre 1874 „für Subventionen [zugunsten des Idiotikons] sprachen“ (so W. Haas 1981, S. 35). Dieser Zeitpunkt liegt wohl auch darin begründet, dass die Schweiz spätestens seit 1859 (Einigung Italiens) und 1871 (Zweites Deutsches Reich) zwischen drei Nationalstaaten lag.

sche herausgearbeiteten Tendenzen. Offensichtlich ist wieder die besondere Rolle einzelner Lexikographen.

(a) In den Niederlanden schreibt J. Verdam (nach Vorarbeiten von M. de Vries und J. Verwijs) zwischen 1882 und seinem Tod im Jahre 1919 neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit als Hochschullehrer im Alleingang 19 750 Spalten (von *Aentalen* bis *Weigerlike*) seines *Middelnederlandsch Woordenboek* (*Mnl. Wb.*), und zwar in einer Qualität, die unter etymologischen, semantischen, syntaktischen und dokumentativen Gesichtspunkten nach meinem Urteil zumindest in seiner Zeit vorbildlich war, unter qualitativem Aspekt übrigens die Wörterbücher zum Mittelhochdeutschen „achter zich laat“ (>hinter sich lässt, abhängt<).<sup>67</sup> Der bereits erwähnte M. de Vries ist jahrzehntelang herausragender Autor des seit 1864 erscheinenden, 1998 vollendeten *Woordenboek der Nederlandsche Taal* (*WNT*), eines in vielem französischen Traditionen verpflichteten, insgesamt aber auch an das *DWB* angelehnten, die Wortgeschichte zwischen 1500 und einem wechselnden Zeitpunkt im 19. / 20. Jahrhundert beschreibenden Werkes von 29 Bänden (plus Ergänzungen). Das *Vroegmiddelnederlands Woordenboek* (*VMNW*) wurde von 4 Wissenschaftlern *bewerkt* >bearbeitet< (W. J. J. Pijnenburg, K. H. van Dalen-Oskam, K. A. C. Depuydt, T. H. Schoonheim); die *Redactie* bildeten 13 Personen. – Träger der historischen Lexikographie des Niederländischen ist eine nach niederländischem Recht arbeitende Stiftung *Instituut voor Nederlandse Lexicologie*; finanziert wird sie vom niederländischen Staat und der Flämischen Gemeinschaft.

(b) Als herausragende Gestalt der historischen Lexikographie des Englischen gilt (neben Henry Bradley, William Craigie, C. T. Onions<sup>68</sup>) James A. H. Murray. Von ihm heißt es in der Einleitung (*History*) zum *OED* 1989 (Bd. 1, S. XL), er sei der „editor capable of converting its latent possibilities into a great reality“, und weiter, er habe dem Wörterbuch eine Form gegeben, „which proved to be adequate to the end, standing the test of fifty years without requiring any essential modification to adept it to the steady advance of English scholarship“. Er redigierte nicht weniger als 7 207 Seiten im *OED*-Format (etwa 24 000 Normalseiten; vgl. die Zusammenstellung a. a. O., 1989, S. XLIV). In den Jahren um 1877 hängt Sein und Nichtsein des *OED* davon ab, ob er sich bereit erklärt, dem Werk als leitender Herausgeber zur Verfügung zu stehen (Nachweise bei L. Muggleston 2009, S. 242).

67 So lautet jedenfalls das Urteil von J. W. Müller 1929 im Vorwort zu Band 9, S. XIV – XV; Weiteres, darunter begründet Kritisches bei P. G. J. van Sterkenburg 1990, auch bei J. J. van der Voort van der Kleij 1983.

68 Kurzbiographien zu diesen und anderen finden sich bei D. L. Berg (1993, S. 98ff.).

14. Der abschließende Blick auf die Produktionssituation der historischen Lexikographie fängt sich an einigen markanten Punkten. Zu diesen zählt die allmähliche Verschiebung ihrer Trägerschaften von Gesellschaften,<sup>69</sup> Interessenseverbänden und -gruppen im weitesten Sinne auf staatliche oder staatlich gestützte Förderungsinstanzen. Auch bei der 2. Auflage des *OED* (1989) ist „the British Government“, genauer „the Department of Trade and Industry“ mit der Ankündigung einer Subvention auf den Plan getreten. Der Grund ist nach *History* (1989, S. LI) the „recognition of national importance of the project“, zweifellos eines nationalen Monumentes („national monument“).<sup>70</sup> – Mit der allgemeinen Verschiebung der Trägerschaft korreliert eine langfristige Tendenz zur Reduktion der Individuallexikographie sowie die jede Motivation lähmende Dauer der Bearbeitungszeiten, schließlich auch – auf der Benutzerseite – die Verunmöglichung einer „normalen“ Rezeption. Den Zusammenhang zwischen diesen Tendenzen sehe ich wie folgt: Von Einzelpersonen oder Gesellschaften initiierte und getragene Lexikographie ist per definitionem an die Interaktion mit Rezipienten, an soziale Resonanz und nicht zuletzt an den wirtschaftlichen Erfolg ihrer Publikationen gebunden. Sie muss deshalb um den Wörterbuchbenutzer werben, d. h. auch: auf seine angenommenen Informationswünsche eingehen, diesen durch Inhalt und Art der Darstellung gerecht werden und sich damit bestimmten Produktionszeiten unterwerfen. Wörterbücher müssen also innerhalb einer Generation fertig werden. Demgegenüber ist festzustellen: Wörterbücher von der Größenordnung des *DWB*, *WNT*, *OED*, auch des *Schweiz. Id.* und selbst solche vom Umfang und Zuschnitt sowie von der Qualität der größeren historischen Sprachstadien-, einiger Dialekt- und Autorenwörterbücher haben sich, und zwar teils schon mit ihren ersten Lieferungen, von den zeitgebundenen, damit wechselnden, außerdem eingeschränkten Informationsanliegen vorgestellter Benutzer abgewendet und in Richtung auf die Fiktion umfassender, dem Anspruch nach zeitüberdauernder Endgültigkeit hin entwickelt, sich dabei (dies gilt insbesondere für einige Strecken des *DWB*, etwa *g-*) in irrelevanten laut- und formengeschichtlichen Details verloren. In den Termini des heutigen Gedächtnis-Diskurses ausgedrückt: Sie haben nicht nur das kommunikative Gedächtnis, sondern auch das kulturelle Gedächtnis weit überstiegen (soweit man diesem jedenfalls gewisse Fokus-

---

69 Zu diesen zählt dann etwa in England die *Historical Society*, aber auch z. B. die *Worshipful Company of Goldsmiths* (*OED* 1989, Bd. 1, S. XLV).

70 Das engl. Adjektiv *national* hat hier natürlich eine partiell andere Bedeutung als *national* im Deutschen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; interessant ist dennoch auch der Ausdruck *monument* als Entsprechung für dt. *Denkmal*.

sierungen zuerkennt und damit auch Vergessensbestände einräumt) und sich tendenziell auf die Gesamtheit der Überlieferung gerichtet. Selbst wenn sie eine nationale, bildungssoziologische und / oder volkskundliche Funktion im Programm hatten, wurde dieses Motivbündel konterkariert durch ihre monumentalistische Anlage, durch die Umfänge, die der Nutzung im Wege stehen, durch Differenzierungen außerhalb des Interesses, nicht zuletzt durch ihre Bearbeitungsdauer und oft durch ihren Preis. Hinzu kam, dass die anfänglich propagierte ‚nationale‘ Funktion zwar lange, in ihren Ausläufern – einigen offiziellen Äußerungen nach – bis in die Zeit der deutschen Teilung, aufrechterhalten wurde,<sup>71</sup> aber dennoch zunehmend an Glaubwürdigkeit verlor. Das *DWB* ist eben niemals das regelmäßig eingesehene Referenzwerk Bildungs- und Literaturinteressierter, nicht einmal der Berufsgermanisten, gewesen, das zu sein es beanspruchte. Kurz gesagt: Anspruch, Anlage und auch Realisierung der großen Wörterbücher mögen unter wissenschaftlichem Aspekt bewundernswürdige Leistungen sein, sie stehen aber aufgrund ihrer Monumentalität außerhalb der Rezeptionsdisposition. Auch wenn dies alles sehr apodiktisch und allgemein gesagt wurde und im einzelnen stark modifiziert werden müsste, kommt man nicht an folgender Schlussfolgerung vorbei: Die historische Lexikographie – sowohl diejenige alten Stils als auch die digital arbeitende – braucht eine neue Ideologie und dazu stimmige Realisierungen. Die geforderte Ideologie wird weniger schlagend sein müssen als das Zusammenspiel nationaler und bildungsorientierter Anliegen des späten 19. Jahrhunderts; sie kann nach meinem Urteil nur auf der Rolle der Sprache als des methodischen Zugangs zu geschichtlicher Erkenntnis, auf der geschichtstypischen Perspektivierung von Welt durch Einzelsprache, auf der einzelsprachbedingten Verfassung sozialer Beziehungs- und Herrschaftsgefüge beruhen (im Sinne von Kap. 2, Abs. 2). Die neuen Realisierungen sollten auf keinen Fall alles bieten; sie sollten in kürzerer Zeit entstehen, mehr praktische Tauglichkeit aufweisen, ihre theoretischen Grundlagen zu erkennen geben und sich zu inhaltlichen Gewichtungen bekennen. Inwieweit diese Forderungen in den On-line-Versionen realisiert werden (können), bleibt abzuwarten.

---

71 Interessant ist, dass diese Aussage auch für das *Goethe-Wb.* gilt.